

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageempfang kostet 10 Pf. Expedition Eberingstraße Nr. 15.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 32.

Elbing, Donnerstag,

7. Februar 1895.

47. Jahrg.

## Die Arbeiterkammern.

Die Abgeordneten Hise und Pleber haben Namens des Centrums, wie schon gemeldet, ein Antrags in Betreff der Arbeiterkammern eingebracht, die wahrscheinlich schon heute beraten werden wird. Das Centrum hat aber plötzlich das Bedürfnis gefühlt, die öffentliche Meinung sozialpolitisch zu beschäftigen, damit die Aufmerksamkeit etwas von seiner kläglichen Haltung im Umsturzgeschosse abgelenkt werde. Die Anfrage ist aber noch sonst interessant, weil sie den Feinden jeder vernünftigen Sozialpolitik Gelegenheit gibt, wieder einmal gegen jede arbeiterfreundliche Maßregel zu wüthen. Die Anfrage beruht nämlich auf die Stelle der berühmten kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890, die folgendermaßen lauten:

Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.

Diese Berufung auf die im Jahre 1890 bewiesene Arbeiterfreundlichkeit der Regierung hat den Zorn der dem Freiern von Stumm nahestehenden „Post“ und der geminnungsverwandten „Nationalzeitung“ erregt. Welche rufen, es sei vollständig genau im Arbeiterchutz gegeben. Die „Nationalzeitung“ schreibt noch:

Dieser Erlaß ist fünf Jahre alt, und für die Behandlung der sozialistischen Fragen müßten die seit her gemachten Erfahrungen auch dann stärker in Betracht kommen, wenn die mit den Erlassen von 1890 eingeleitete Aktion des Reiches und Staates nicht sich überhaupt als verfehlt erwiesen hätte. Die Erlasse riefen in der Arbeiterwelt Erwartungen hervor, die sich unmöglich erfüllen konnten, deren Rückblick aber, als die Erfüllung ausbleibt, zur Stärkung der Sozialdemokratie gereichte. Das Arbeiterchutzgesetz allerdings ist im Verfolg der Erlasse zu Stande gekommen, eine wichtige positive Leistung zum Wohle der Arbeiter, die aber, nachdem der Widerspruch des Fürsten Bismarck gegen derartige Eingriffe in den Arbeitsvertrag fortgefallen war, auf dem gewöhnlichen Wege der Vorbereitung von Gesetzentwürfen hätte erreicht werden können. Weder die damalige Berufung des Staatsrats, noch die der internationalen Arbeiterkongressen, die in Folge der Erlasse stattfand, hat irgend welche Bedeutung gewonnen, und es ist durchaus nicht zu bedauern, daß auch die allgemeinen Sätze des Erlasses vom 4. Februar 1890 über eine zu schaffende Arbeitervertretung auf dem Papier stehen geblieben sind. Wir haben nichts gemein mit derjenigen Auffassung des Kampfes gegen die Umsturzbestrebungen, welche die Arbeiter entrichten und die positive Sozialpolitik für abgeschlossen erklären will, doch ebensowenig wollen wir von Reichswegen die Sozialdemokratie noch stärker organisieren, als sie es aus eigener Initiative schon zu Stande gebracht hat; das aber würde unzweifelhaft die Wirkung von „Arbeiterkammern“, oder wie man sonst die besondere Vertretung der Arbeiter nennen wollte, sein.

Bemerkenswerth ist, daß die „Nationalzeitung“ auch verrät, die Anfrage des Centrums sei erfolgt, weil das preussische Handelsministerium eine auf Arbeitervertretungen zielende Vorlage ausgearbeitet habe, diese aber auf den Widerspruch von Großindustriellen zurückgezogen worden sei.

## Die Ansichten

### über den liberalen Kurs

des Zaren Nikolaus II. haben sich in der europäischen Presse schnell geändert. Dem „neuen Kurs“ folgte der „neueste Kurs“, und wenn anfangs das „himmelhoch jauchzen“ an der Tagesordnung war, folgt nun das „zum Tode betrübt“. Hätte man die russischen Verhältnisse, die Erziehung des Thronfolgers von Anfang an mehr ins Auge gefaßt, so wäre den europäischen Liberalen eine große Enttäuschung erspart geblieben. Schon die bald nach der Thronbesteigung erfolgten schärferen Maßregeln gegen die Sündenbögen zeigten an, daß Pöbeldonozem und die strenge Orthodoxy sich im Besitze der Macht befinden. Dann folgten die Warnungen an die Adressen der katholischen Geistlichen in Polen, bis schließlich die eigenen Worte des Zaren an die Semstwo-Abordnungen keinen Zweifel mehr gestatteten, daß die Autokratie in schärferer Form erhalten bleibe. Das Geschenk von jährlich 50,000 Rubeln an „Gelehrte, Schriftsteller und Publizisten“ schien wieder eine freimüthige Entschleunigung zu sein, und die russische Presse quittierte diese Handlung mit überschwänglichen Lobesgedichten. Die heute eingetroffenen russischen Blätter sind auf den Gekirrenpunkt gestimmt, denn selbst die Abnung einer freieren Handhabung des Pressegesetzes ist verschwunden. Die „Ruskaja Sijn“, eines der wenigen Blätter Rußlands, das es wagte,

von Freiheit und Reformen trotz der Zensur zu reden, wurde unterdrückt, und damit wurde selbst die Zeit Alexanders III. übertroffen, der einem freien Worte manchmal noch freie Bahn ließ. Wir haben von Nikolaus II. nichts erwartet, wir sind auch nicht enttäuscht. Der Zar war sehr schlecht beraten, als er den Ruf des Liberalismus, der ihn unbedient umgab, leichtfertig preisgab. Der Nihilismus dürfte jetzt leicht Anhänger auch in Kreisen finden, auf die er nur in ganz vereinzelten Fällen rechnen konnte. Wie man in Rußland denkt, zeigt nachstehender Bericht aus Petersburg.

„Seitdem der Zar die Forderung der Semstwo von Twer, die Semstvos von der Bevormundung der Gouverneure zu befreien, damit ihre Stimme direkt (w'podlinniko heißt es im Antrag, der, wie man sagt, von mehreren Mitgliedern der im Twerischen anständigen Familie Baluntin ausging) zum Zar dringe, als „sinnlose Träumereien“ gekennzeichnet, sieht man in Petersburg sehr viele lange Gesichter, die nach erfolgter Unterdrückung des freimüthigen Blattes „Ruskaja Sijn“ womöglich noch länger wurden. Wenn auch nicht die Beschränkung der Selbstherrlichkeit und einen Bruch mit den Prinzipien der inneren Politik Alexanders III., so erwarteten doch ernst zu nehmende politische Kreise in erster Reihe eine mildere Handhabung der Pressegesetze und demnach eine Zunahme des Selbstvertrauens der Vertreter der öffentlichen Meinung. Das kaiserliche Geschenk von 50,000 Rubel für hilfsbedürftige Gelehrte, Schriftsteller und Publizisten schien diese Erwartungen zu bewahren, denn am Tage der Veröffentlichung des russischen Publizisten das Bürgerrecht verleihenden kaiserlichen Ukases war in derselben Nummer des Regierungsorgans auch die Unterdrückung eines Provinzialblattes, des „Kurski Wjstok“, auf zwei Monate zu lesen. Die Unterdrückung der „Ruskaja Sijn“ beweist, wie unbegründet die Erwartungen waren, denen sich nicht wenige in Rußland hingaben. Was politische Bedeutung betrifft, verleiht die „Ruskaja Sijn“ lange nicht an den „Golos“ hinan, dem Graf Tolstoj den Todesstoß versetzte, doch der Freimuth des Blattes in Toleranzfragen, seine gesunden Ansichten über die Vertolgung alles Nichtorthodoxen, die Ursachen der geistigen Finsterniß in Rußland und der zunehmenden Verarmung des Volkes machten das außerdem in seinem provinziellen Theile auf redigirte Blatt lebenswerth. Was seine Unterdrückung herbeiführte, war kein politischer Standpunkt. Konnten auch einige seiner letzten Nummern in Regierungskreisen nicht gefallen, so boten sie doch andererseits keinen Anlaß, dem Blatt, das unter Alexander III. nicht weniger freimüthig sprach, auf den Leib zu rücken. Man erzählt, hinter dem Blatt stehe ein hochgestellter Würdenträger, der es auch in finanzieller Hinsicht unterstützte und zu einer scharfen Kritik der Finanzpolitik veranlaßte. Doch kommen die Angriffe gegen die Wille, glauben wir, bei der Unterdrückung gar nicht oder wenigstens nicht besonders in Betracht, weil das Blatt überhaupt einen oppositionellen Charakter trug. Seine jüngste Bemerkung, die Akademie der Wissenschaften stehe dem Leben zu fern, um ohne Mithun von Journalisten die oben erwähnten 50,000 Rubel zweckentsprechend zu vertheilen, und die Mahnung, bei der Vertheilung den politischen Standpunkt der hilfsbedürftigen Publizisten außer Acht zu lassen, stieß möglicherweise dem Faß den Boden aus; doch alles in allem ist die Unterdrückung der „Ruskaja Sijn“ dem Umstand zuzuschreiben, daß die innere Politik vorläufig sich in den alten Geleisen bewegt und die eingeschlossene reaktionäre Partei sich abermals zu regen anfängt. Auch in den Heftblättern vom Schlage des „Swjet“ wird wieder der alte Ton angeschlagen. Das Blättchen des Obersten Komarow darf dem Zar ungestraft den weisen Rath geben, die Führer der baltischen und finnländischen Opposition aus Rußland zu verbannen, damit es in den beiden Grenzmarken ruhig werde.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 5. Februar.

Das überaus schwach besetzte Haus stimmte zunächst den Vorschlägen der Geschäfts-Ordnungs-Kommission hinsichtlich der Reihenfolge zu, in welche die Initiativanträge von Mitgliedern des Hauses zur Berathung kommen sollen.

Auf der Tagesordnung steht ferner der Antrag Auer u. Gen. (fr. Vp.) wegen Vorlegung eines Reichsgesetzes über die Abgrenzung bzw. Neuvertheilung der Reichstags-Wahlkreise.

Abg. Hermes (fr. Vp.) schildert die Verhältnisse der jetzigen Eintheilung als völlig verkehrte und je nach der verschiedenen Zunahme der Bevölkerung ungleich. In den großstädtischen Theilen bestiehe folgedessen relativ ein viel geringeres Wahlrecht als in Verhältnissen mit schwächerer Bevölkerung. In diesen Verhältnissen bestiehe das Wahlrecht eine große Ungerechtigkeit, welche das öffentliche Rechtsbewußtsein verletze.

Abg. Tuzauer (Soz.) empfiehlt zur Beseitigung der Mängel die Einführung des Proportional-Wahl-systems.

Abg. Ritzert (fr. Vp.) befürwortet den Antrag Auer, damit ist die Debatte beendet.

Abg. Richter bittet, angeichts der Leere des Hauses die Abstimmung über den Antrag zu verlagern. Demgemäß unterbleibt einstweilen die Abstimmung.

Es folgt sodann die erste Berathung der Anträge Bachnicks (Hospit. der fr. Vp.) und Auer (fr. Vp.) betr. die Volksvertretung in den Bundesstaaten.

Der Antrag Bachnick will hinter Artikel 3 der Verfassung folgenden Zusatz einschalten: „In jedem Bundesstaate muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung zu jedem Landesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushalts erforderlich ist.“

Der Antrag der fr. Vp. will darüber hinaus die Bestimmung getroffen wissen, daß die Wahlen gleiche, directe, allgemeine mit geheimer Abstimmung sein müssen. In Verbindung damit wird ein Antrag Auer (Soz.) berathen, welchem zufolge das Wahlrecht allen Reichsangehörigen im Alter von über 20 Jahren und ohne Unterschied des Geschlechts zustehen soll.

Abg. Bachnick (fr. Vp.): Er müsse noch immer mit der Bitte kommen: geben Sie Mecklenburg eine Volksvertretung! Ueberall wird dem Volke das Recht eingeräumt, über seine Angelegenheiten zu berathen, nur in Mecklenburg nicht. In Waldin saßen nur Bürgermeister und Ritter, deren „rathames Erachten“ bei gewissen gleichgültigeren Sachen ausschlaggebend sei. Reiner schildert, wie in Mecklenburg mit dem Bauernstande umgesprungen werde. Redner erörtert die tiefste Stellung der dortigen Lehrer, deren einer entlassen wurde, weil er, dem Wunsch der Gutsherrschaft entgegen, sich den Schnurrbart nicht wollte abschneiden lassen. Redner schildert weitere Mißstände, die aus den dortigen unhalbbaren Verhältnissen entspringen und nur das Anwachen der Sozialdemokratie begünstigen. Die Herren Ritter sperren sich gegen jeden Fortschritt und es bleibt den Bürgern nur übrig, sich um Hilfe an das Reich zu wenden. Ich bitte Sie, nehmen Sie meinen Antrag an.

Für die Anträge Auer und Auer wird nunmehr zunächst das Wort den Abgg. Richter und Bebel ertheilt, doch verzichten beide auf das Wort.

Red. Bevollmächtigter von Derzh: Nach meiner Ansicht ist es nicht Sache dieses Hauses, über die mecklenburgischen Interna zu entscheiden, und die mecklenburgische Regierung hat nicht nöthig, dem Reichstage Rücksicht zu geben. (Rufe rechts: Sehr richtig! links: Na! Na!) Das Einzige, worüber der Reichstag zu diskutieren hätte, wäre die Frage, ob die mecklenburgische Verfassung im Einklang stände mit der Reichsverfassung. Diese Frage ist schon 1869 erörtert und bejaht worden, also erledigt. Meines Wissens sind seit der letzten Ablehnung dieses Antrages im Bundesrath weder Verhältnisse noch Thatfachen eingetreten, welche die Annahme rechtfertigen könnten, daß der Bundesrath inzwischen anderer Ansicht geworden sei. Die mecklenburgische Regierung lehnt jede Einmischung des Reichs in die inneren Verfassungsangelegenheiten der Bundesstaaten ab. Die mecklenburgische Verfassung mag ihre Mängel haben, aber welches Geheiß, welche Einrichtung habe solche nicht? (Lachen links.) Ueberlassen Sie es, meine Herren, den Mecklenburgern, ihre Verfassung zu ändern, wenn sie es für nöthig halten. Die mecklenburgische Regierung weiß ganz genau, was sie will; sie hat ihren festen Kurs und läßt sich vor diesem nicht abdrängen. Werfen Sie ihr noch so viele Anträge Bachnicks in den Weg, Sie schädigen damit nicht ihren Kurs, sondern ihre Anträge!

Abg. Buchta (kon.) bittet, ebenfalls den Antrag Bachnick abzulehnen, da das Reich zu derartigen Eingriffen nicht kompetent sei. Die Mecklenburger seien legare reichstreue Leute. Wie denke sich denn Herr Bachnick die Aenderung der Verfassung? Sollte sie durch einen Staatsstreich umgeworfen werden?

Inzwischen ist ein Antrag Frege und Gen. eingebracht, über die Anträge Bachnick, Auer und Auer zur Tagesordnung überzugehen. Der Präsident beschließt diesen Antrag zur Abstimmung zu stellen. Abg. Singer bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergiebt die Beschlußfähigkeit des Hauses (166 Mitglieder). Präsident v. Lovenkow verkündet dies Resultat mit der scharfen Rüge: „Das Haus wäre beschlußfähig gewesen, wenn nicht eine Anzahl von Mitgliedern vor Aufbruch den Saal verlassen hätte!“ Die Rechte begleitete diesen Tabel mit lauten Hört! Hört!-Rufen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

## Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 5. Februar 1895.

Am Ministerische Frhr. v. Hammerstein, Dr. Miquel, Commissare.

Die erste Lesung der Vorlage betr. Errichtung einer Generalkommission in Ostpreußen wird fortgesetzt.

Abg. Ritzert (fr. Vp.) meint, die Vorlage trage rein geschäftlichen Charakter und könne jedenfalls keinen Anlaß zu einer Polendebatte geben. Daß man die Polen von der Ansiedelung ausschließen wolle, halte er für unmöglich, doch würde hier eine Erklärung des Ministers beruhigend wirken. Er werde für die Vorlage stimmen.

Abg. Dr. Dietrich (Ctr.) bezeichnet es als die Aufgabe einer neuen Regierung, die nationalen

Gegenläge zu mildern und nicht durch Provokationen zu verschärfen. (Sehr richtig.) Dem natürlichen Verschmelzungsprozeß beider Völker solle man nicht durch Gewaltmaßregeln entgegenwirken.

Abg. Mottly (Pol.) meint, die Polen müssen den Gedanken an ein Aufgeben ihrer Nationalität peinlich empfinden. In Oesterreich habe man mehr Verständnis für die nationalen Empfindungen der Polen. Die Folgen des Ansiedelungsgesetzes seien nicht heilsam, sie ebnet der Sozialdemokratie den Weg.

Hierauf wird die Debatte geschlossen und die Vorlage geht an eine Commission von 14 Mitgliedern.

Darauf wird die Etatsberathung beim Spezialetat der Gutsverwaltung fortgesetzt.

Nach unmerklicher Debatte wird der Rest des Gutsbetriebs bewilligt; es folgt der Etat der Domänenverwaltung.

Minister v. Hammerstein erklärt, daß die Domänenverpachtung nicht bloß nach rein fiskalischen Gesichtspunkten erfolgen könne; die Domänen sollen zur Hebung der Bodenkultur als Behauptungen und zur Hebung der Tüchtigkeit der Verwaltungsbeamten dienen, ferner zur Priirung neuer Erfindungen. Für angehende Verwaltungsbeamte wird die Bearbeitung des Domänenfaches von besonderer Wichtigkeit sein. (Bravo rechts.) Der Domänenbesitz müsse deshalb über alle Theile des Staates gleichmäßig vertheilt werden; eine Anzahl öffentlicher Güter, wie die Klostergüter in Hannover, müsse nach anderen Grundsätzen verwaltet werden, wie unsere Güter. Schließlich theilt der Minister mit, daß die Mindereinnahmen aus den Domänen für das künftige Jahr sich verringern würden.

Es knüpft sich hieran eine kurze Debatte, an deren Schluß eine Resolution, die Regierung zu ersuchen, für eine Verbilligung der Mineralwässer, auch im Zwischenhandel, zu setzen, angenommen wird. Ebenso wird der Einnahmen-Etat der Domänen angenommen, schließlich der ganze Domänen-Etat.

Nächste Sitzung morgen.

## Politische Tageschau.

Elbing, 6. Februar

Eine Statistik der Arbeitslosigkeit soll mit dem am 14. Juni d. J. vorzunehmenden Berufs- und Gewerbezählung verbunden werden. Der Direktor des Leipziger Statistischen Amtes, Professor Dr. Ernst Gasse, macht darauf im sozialpolitischen Zentralblatt besonders aufmerksam, indem er schreibt: Der wesentlichste und zugleich sozialistisch bedeutsamste Fortschritt der geplanten Zählung liegt in den Fragen 15 bis 17 der Haushaltungsliste. Für männliche und weibliche Arbeitnehmer, Dienstboten, Gesellen und sonstige Arbeitnehmer, auch für Hausindustrielle und Heimarbeiter, mit Ausschluß der dauernd völlig Erwerbsunfähigen, soll nämlich gefragt werden: 15. ob gegenwärtig in Arbeit (in Stellung), Ja oder Nein? Wenn Nein! 16. seit wieviel Tagen außer Arbeit (Stellung)? 17. ob außer Arbeit (Stellung) wegen vorübergehender Arbeitsunfähigkeit. Ja oder Nein? Hiermit wird der kühne Versuch unternommen, für das ganze Gebiet des Deutschen Reiches von Amts wegen eine Statistik der Arbeitslosigkeit aufzunehmen. Das ist in so hohem Grade anerkanntenswerth, daß man über die vorgeschlagene Art dieses ersten Versuches in jedem Falle mittheilen muß. Andererseits wird aber von dieser Art des Gelingen dieses ersten Versuches und damit der ganze weitere Verlauf der Statistik der Arbeitslosigkeit abhängen, ob das eine gründliche Kritik dieser Art von dem größten öffentlichen Interesse ist. Professor Gasse macht dann einige Einwendungen; so, daß die in den Spalten 15 bis 17 erfragte Arbeitslosigkeit im besten Falle ein Augenblicksbild zu geben vermöge und da der Augenblick, nämlich der 14. Juni 1895, so ziemlich der ungeeignetste im ganzen Jahr ist, ein viel zu günstiges Augenblicksbild.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte heute zwei zurückgebliebene Positionen des Militäretats. Bei dem Kapitel „höhere Truppen-Betriebshaber“ — 12,000 Mk. Gehalt und 18,000 Mk. Dienstaufgabe, von welcher 300 Mk. zu Bureaubedürfnissen bestimmt sind — wurde die Uebersicht über die Höhe der in den letzten zehn Jahren bei den Generalkommandos aufgewendeten Bureaukosten vorgelegt. Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Pleber (Ctr.) wurde folgender Antrag einstimmig angenommen. Der Betrag, mit welchem die Dienstaufgabe der kommandirenden Generale zur Bestreitung von Bureaubedürfnissen belastet bleiben soll, wird auf 750 Mk. erhöht, die fälligen Ausgaben bei Kapitel 14 Titel 11 werden entsprechend ermäßigt. — Sodann wird über dem Kapitel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ eine frühere Resolution in folgender abgeänderter Fassung angenommen: „Die Militärverwaltung wolle die Vergebung der Tuche centralisieren, auch einen größeren Kreis von Submittanten zulassen.“ Bei dem Etat des Reichsamts des Innern entpinnt sich eine Diskussion über die Frage des Dienstalterssystems. Man hält es für erforderlich, daß die beim Postetat angenommene Resolution auf die übrigen Beamtenklassen ausgedehnt werde. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Hammer bezuglich des Nordostkanals erklärte Staatssecretär v. Büttcher, daß das Reich die Verwaltung des Kanals übernehmen werde.

Beim Kapitel „Patentamt“ wünscht Abg. Müller-  
Dortmund bessere Bezahlung der Hülfkräfte. Nach  
kurzer Erwiderung des Staatssekretärs v. Böttcher  
wird die Fortsetzung der Beratung auf Donnerstag  
vertagt.

**In der Justizkommission des Reichstages,**  
welche die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz  
und zur Strafprozedurordnung zu beraten hat, hat Ab-  
geordneter Schröder folgenden Zusatz zu § 7 des  
Verfassungsgesetzes beantragt: Bei den durch die Presse be-  
gangenen Straftaten gilt als Ort der Verübung  
ausschließlich derjenige Ort, an welchem die betreffende  
Druckschrift zuerst zur Ausgabe gelangt ist. Bei der  
Verhandlung über die Zuständigkeit der Strafakten  
und Schwurgerichte beantragt von Vollmar, dem § 80  
des Gerichtsverfassungsgesetzes folgenden Absatz hinzu-  
zufügen: „Die Schwurgerichte sind weiter zuständig  
für alle durch die Presse begangenen Vergehen und  
Verbrechen, mit Ausnahme der Beleidigungen, soweit  
die Verfolgung im Wege der Privatklage geschieht.“  
Der Antrag wird von den Abg. Benjamins, Mündel,  
Beck (fr. Vp.) und Schmidt, Warburg (Str.) befür-  
wortet, von den Abg. v. Buchta, Hilmberg (konf.)  
und Schröder (fr. Vgg.) bekämpft. Staatssekretär  
Niederding erklärt, die Regierung werde keinesfalls  
dem Antrage zustimmen. Zu einer Abstimmung kam  
es noch nicht.

**Zur Duellfrage** schreibt der konservativ-orthodoxe  
„Reichsbote“ am Schluss eines längeren Artikels: „Man  
mag die Sache betrachten, wie man will: das Duell  
ist sittlich verwerflich, aber es ist auch kein not-  
wendiges Uebel; denn die Ehre, die es schützen soll,  
aber thatsächlich nicht schützt und nicht zu schützen  
vermag, kann durch ordentliche Ehrengerichte mit  
Strafbefugniss viel wirksamer geschützt werden und die  
Ehre selbst würde als sittliches Gut viel höher ge-  
schätzt und gewürdigt werden, wenn sie durch sittliche  
Mittel geschützt würde, als durch diesen Rest al-  
theinischen Zwelfampfes und Blutrache, für welche  
als einen Anachronismus schlimmster Art in unserer  
christlichen Gesellschaft keine Stätte mehr ist. Deshalb  
sollten gerade die gebildeten Stände, welche diesen  
Rest alter Blutrache als Standesvorrecht behandeln,  
einsehen, wie sehr die Verheerung des Duells der  
Bildung, die doch auf sittlicher Grundlage ruhen muß,  
widerstrebt. Statt die, welche das Duell verwerfen,  
von sich auszuschließen oder fern zu halten, sollte man  
vielmehr die ausschließen, welche die Ehre des anderen  
verlehen. Sie sollten aber auch einsehen, daß es auf  
die Dauer gar nicht möglich ist, in unserer Zeit, wo  
alle ständlichen Schranken gefallen sind, das Duell als  
Standesache zu behandeln — und was es für un-  
heilvolle Folgen haben müßte, wenn das von ihnen  
kontervirte Duell auch in die anderen Volksschichten  
eindränge! Mochte man sich deshalb endlich entschließen,  
das Duell — vor allem auch in der Armee — ganz  
abzuschaffen und durch geordnete Ehrengerichte mit  
entsprechender Strafgewalt zu ersetzen. Es kommt für  
alle solche absolut gewordenen Dinge ein kritischer  
Moment, den man nicht verpassen sollte. Ein solcher  
dürfte jetzt gekommen sein, wo angesichts des Kampfes  
für Religion, Sitte und Ordnung die Duelle sich häufen  
und so aller Welt sich desto lebendiger die Ueberzeugung  
aufdrängt, daß dieser Rest alter Blutrache und Zwelf-  
kampfes als ein mit der Religion wie mit der Sitt-  
lichkeit und Ordnung unvereinbares Uebel nicht länger  
in gewissen Gesellschaftskreisen geduldet werden darf.  
Für Religion, Sitte und Ordnung gegen den Umsturz-  
lämpfen und das Duell vertheidigen, das ist ein so  
tief kloffender Widerspruch, daß ihn keine Dialektik  
überbrücken kann und dessen Festhalten in dem proklamirten  
Kampfe bei der vorhandenen Spannung der Klassen-  
gegensätze zu den verhängnisvollsten Folgen führen  
kann.“

**In dem Sittlicher Anarchistenprozess** sind die  
Zeugenvernehmungen in der That schon zu Ende ge-  
führt. Dieselben haben in der Hauptsache eigentlich  
nur den Angeklagten Müller beauftragt, der das Legen  
der Bomben zugestand, während bei den Uebrigen die  
Schuld zumeist nicht völlig klar gestellt blieb. Am  
meisten belastet war Bergmann Bestamp, den Müller  
der direkten Mitschuld an den Attentaten beschuldigte;  
Bestamp hat dies jedoch entschieden bestritten. Ein  
Theil der anderen Angeklagten sind erweisenmaßen  
gar keine Anarchisten. Der Staatsanwalt begann sein  
Plaidoyer am Donnerstag und sprach an diesem Tage  
volle 6 Stunden, ohne sein Material schon erschöpft  
zu haben. Der Generalsstaatsanwalt beantragte das  
Schuldig gegen alle Angeklagten, auch gegen den  
Studenten Veblanc und Kaufmann Arnold, Söhne  
geachteter Familien, die, wie wir mittheilten, zwar  
freundschaftlichen Umgang mit dem falschen Baron  
Sternberg gehabt, aber jede politische Gemeinschaft  
oder gar eine Mitwissenschaft an seinen anarchischen  
Thaten entschieden bestritten haben. Ihnen wird in-  
direkte Beteiligung an der Verchwörung vorgeworfen,  
und als besonders belastend wird angeführt, daß sie  
das Vorlesebüro und den Koffer des Russen mit allen  
kompromittirenden Papieren und Dokumenten „zerstört“  
verpflichtet und nach Maßricht gebracht und hier dem  
Russen ausgeliefert haben. Der Generalsstaatsanwalt  
beendete erst am Sonnabend sein Plaidoyer. Die Ver-  
theidigungsbreden werden wohl geraume Zeit in An-  
spruch nehmen, da nicht weniger als 14 Vertheidiger  
reden werden.

**Wegen der Dokumentenunterschlagung beim  
Banca Romana-Prozess** hat der Generalsstaatsan-  
walt am Montag bei der Kammer der römischen An-  
lagekammer die Prozeßkosten eingereicht: Den Crispini-  
schen Zeitungen zufolge bewiesen diese Schriftstücke,  
daß Giolitti zur Zeit der Wahlen bei der Banca  
Romana 60,000 Lire geliehen habe; er habe dieselben  
zwar zurückgezahlt, aber nicht gewollt, daß sie in den  
Rechnungen der Bank figurirten. Außerdem ergebe  
sich aus den Akten, daß der Generalsstaatsanwalt am  
14. November 1894 dem Justizminister einen Antrag  
auf Verfolgung Giolitti's eingereicht habe zur Vorlage  
an die Kammer. In Folge des Schlußes des Par-  
lamentes habe der Justizminister der Kammer den An-  
trag nicht vorgelegt, sei aber der Ansicht gewesen, daß  
gegen die übrigen Angeklagten vorgegangen werden  
sollte. Letztere würden nach den Meldungen der  
Blätter durch ihre Vertheidiger bei der Anlagekammer  
Verfolgung bis nach dem Verhöre Giolitti's beantragen.  
— Crispini machte also die Gerichte gegen Giolitti  
mobil, statt sich über die gegen ihn selbst veröffent-  
lichten Dokumente auszuweisen.

**Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz** war  
bei Wei-hai-wei durch heftiges Frostwetter einige Tage  
ein Stillstand in den Flottenoperationen bewirkt worden.  
Erst am Sonnabend Abend begannen die Japaner  
wieder den Angriff auf die auf der Insel Liu-Kung-tau,  
gegenüber von Wei-hai-wei gelegenen Forts. Bis zum  
3. d. Mittags hatten die Forts noch Widerstand  
geleistet. Bei Shanghai haben mehrere Offiziere eines  
amerikanischen Kriegsschiffes, die zur Jagd ans Land  
gegangen waren, versehentlich einen Chinesen erschossen.  
Die Einwohner nahmen die Offiziere fest und brachten

sie vor den Gouverneur. Der Kapitän des Kriegs-  
schiffes sandte sofort eine Abtheilung Marinejoldaten  
zu dem Gouverneur, welche auf jeden Fall die Frei-  
lassung der Offiziere erwirken sollten.

## Vom Untergang der „Elbe“.

Der nach Aberdeen zurückgekehrte Eigentümer der  
„Crathie“ erzählt folgende Einzelheiten über das Un-  
glück des Dampfers „Elbe“: Nach dem Erscheinen der  
Berichte der Blätter über den Zusammenstoß begab  
sich der Vertreter der Londoner Versicherungs-Gesell-  
schaften nach Rotterdam und hatte eine Unterredung  
mit dem Kapitän Gordon betreffs der Behauptungen  
über das Verhalten der Mannschaft der „Crathie“.  
Kapitän Gordon erklärte, bei dem Zusammenstoß sei  
der Bug der „Crathie“ so stark beschädigt worden, daß  
Gordon, als er dem andern Dampfer ein Signal gab,  
glaubte, derselbe stehe behufs Hilfeleistung bei ihm  
und habe Anstalten getroffen, den Schaden auszubessern.  
Der andere Dampfer stand einige Zeit still und fuhr  
sobald weiter, wie er glaubte, in der Richtung auf  
London, und ließ die „Crathie“ zurück. Als der  
Dampfer sich fortbewegte, sah Gordon rothes Licht,  
worauf er schloß, daß er auf London zukehrte. Gor-  
don blieb in der Nähe bis zum Tagesanbruch, begab  
sich dann nach Rotterdam und erstattete Bericht über  
den Zusammenstoß. Man sagt, die „Crathie“ wäre  
ohne Zweifel untergegangen, wenn der Kapitän nicht  
die über die Schiffseite hängenden Stücke, bestehend  
in einem großen Krahn, einer Winde und Anker,  
entfernt hätte.

Die Bestichtigung der Leiche des bei dem Unter-  
gang der „Elbe“ um das Leben gekommenen Friedrich  
Ernst wurde heute eröffnet. Der Leichenbeschaumer er-  
klärte, die Untersuchung würde sich wahrscheinlich auf  
den gesammten Sachverhalt erstrecken. Der Bischof von  
Bradbeer und der Agent des Lloyd Spaslett waren  
bei dem Verhör anwesend. Aus den Aussagen ging  
heraus, daß die Briefstache des Verstorbenen Papieren  
enthielt mit dem Namen „Friedrich Ernst“ und dem  
Bermerk, daß Ernst am 27. Januar 1875 in Magde-  
burg geboren ist. Nachdem eine photographische Auf-  
nahme der Leiche behufs Identifizierung derselben durch  
Bewandte angeordnet war, wurde die Untersuchung  
bis zum 26. d. Mts. vertagt. — Die Nachricht von  
dem Tode des beim Untergang der „Elbe“ geretteten  
Herrn Schlegel beschäftigt sich nicht.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 5. Februar.** Wie die „Nordd. Allg.  
Ztg.“ mitgetheilt wird, ist der Landwirtschaftsminister  
v. Hammerstein z. B. mit der Ausarbeitung des  
Programms für die Beratungen des Staatsraths zur  
Abhilfe der landwirtschaftlichen Nothstände beschäftigt.  
— Heute, Mittwoch, Abend findet beim Kaiser-  
paar ein kleiner Ball statt für den engeren Kreis der  
Hofgesellschaft. Zu demselben hat auch der bekannte  
frühere Parlamentarier Herr v. Rosjelski eine  
Einladung erhalten.

— Zu der aus dem Oberbürgermeister, Bürger-  
meister, Stadtverordnetenvorsteher und einigen Stadt-  
verordneten von Berlin bestehenden Deputation, die  
dem Kaiser am Sonntag den Dank ausspricht für  
die Stiftung einer Statuengalerie in der Selegalle  
im Thiergarten, äußerte sich der Monarch in sehr an-  
erkennender Weise über die Leistungen der Berliner  
Stadtverwaltung, deren Vorzüge er oft, namentlich  
im Auslande, zu rühmen Gelegenheit habe.  
Schließlich forderte der Monarch auf, die Bürger-  
schaft der Reichshauptstadt möge ihn, ohne Unterschied des  
politischen und religiösen Bekenntnisses, bei Erfüllung  
seiner schweren Pflichten unterstützen.

— Wie wir hören, haben nunmehr sämtliche  
Minister ihr Gutachten über den Gesetzentwurf betr.  
die Börsenreform abgegeben. Das Börsenregister  
dürfte im Entwurf stehen bleiben, die Haftbarkeit der  
Ausgabefirmen soll nur dort eintreten, wo aus „Börsen-  
wichtigkeit“ in den Prospekten Tatsachen verschwiegen  
sind, die zur richtigen Beurtheilung der betr. Werth-  
papiere erforderlich waren.

— Der „Post“ zufolge ist an hiesigen zuständigen  
Stellen davon, daß Deutschland sich einer Inter-  
vention einiger Großmächte zur Beilegung der  
Friedensverhandlungen zwischen China und Japan  
anschließen werde, nichts bekannt.

— Abg. Alwardt wird heute Abend in einer  
öffentlichen Versammlung über seinen Ausschuß aus  
der antimilitarischen Fraktion sprechen.

— Zahlreiche in Russland bestehende deutsche Ver-  
eine beabsichtigen, dem Fürsten Bismarck zu seinem  
80. Geburtstag eine Ehrengabe und Adresse zu über-  
reichen. Der Verein der Deutschen in Riga wird zu  
wohlthätigen Zwecken einen Bismarckfond stiftet.

— Um die noch immer drohende Präzidenten-  
Krisis zu vermeiden, dürfte heute Abend in der Ge-  
schäftsordnungskommission des Reichstages ein Kom-  
promißvorschlag angenommen werden, wonach dem  
Präsidenten als äußerstes Disziplinarmittel der Aus-  
schluß eines Mitgliedes für die Dauer jener Debatte,  
in welcher der Betreffende sich die Maßregel zugezogen  
hat, eingeräumt wird.

— Wie uns aus München telegraphirt wird, fand  
dort gestern im Orpheum eine von mehreren tausend  
Personen besuchte sozialdemokratische Versammlung  
statt, welche nach einer Rede des Reichstags-  
abgeordneten Grillenberger eine Resolution annahm,  
die in Folge der Haltung des Centrums zur Umsturz-  
vorlage die Unschädlichmachung dieser Partei mit allen  
gesetzlich erlaubten Mitteln als notwendig erklärt.

## Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 5. Februar.** Das Abgeordnetenhaus  
nahm heute das Rekrutengesetz, sowie den Bericht über  
die Offiziersprüfung der Einjährig-Freiwilligen mit  
sehr großer Majorität an, nur die äußerste Linke  
stimmte dagegen.

## Italien.

**Rom, 5. Febr.** Viele Präfecten verlangen tele-  
graphische Hilfe zur Unterstützung der durch den  
fürchterlichen Winter in die höchste Nothlage veretzten  
Bevölkerung.

## Bulgarien.

**Sofia, 5. Februar.** Mehrere Vertreter der  
auswärtigen Mächte verständigten die Regierung, daß  
der heute amtlich publicirte Text des neuen Patent-  
gesetzes verschiedene Bestimmungen enthalte, die schon  
1885 von den Mächten abgelehnt, mithin auch jetzt  
keine Aussicht auf Annahme haben werden. — Der  
Minister des Aeußern, Rachevics, begiebt sich demnächst  
nach Wien behufs Beilegung der Differenzen zwischen  
Bulgarien und Oesterreich.

## Rußland.

**Petersburg, 5. Februar.** Wie verlautet, soll  
bei der österreichischen Regierung angefragt worden  
sein, ob es genehm sein würde, wenn Miltow zum  
Botschafter in Wien ernannt werden sollte. Die

österreichische Regierung soll aber ablehnend geantwortet  
haben. Nunmehr scheint es sicher zu sein, daß Baron  
von Osten-Sacken, gegenwärtig Gesandter in München,  
Nachfolger des Fürsten Lobanow in Wien werden  
wird. — Wie verlautet, soll der bisherige Verkehrs-  
minister Krivojtschew vor Gericht gestellt werden, weil  
die mit der Untersuchung der Amtsführung desselben  
betraute Commission weitere Unregelmäßigkeiten und  
Ungehelichkeiten entdeckte. — Die Ernennung des  
Botchafters in London, Staal, zum Minister des  
Aeußern steht unmittelbar bevor.

## England.

**London, 5. Februar.** Die „Times“ erfahren aus  
Casablanca über die am letzten Sonntag stattgefundene  
Schlacht zwischen Portugiesen und Eingeborenen in  
Lorenzo-Marquez, daß die Portugiesen im Schlafe  
überfallen wurden und 50 Mann verloren. Der  
Verlust der Eingeborenen beläuft sich auf 200 Mann.  
— Das englische Parlament wurde heute Nachmittag  
eröffnet. Die im Unterhause zur Verlesung gelangte  
Thronrede enthält die gewöhnlichen Erklärungen be-  
züglich der guten Beziehungen zu den fremden Mächten.  
Sodann bezieht die Thronrede die beiden Verträge  
bezüglich der Abgrenzung in Sierra Leone und in  
Afghanistan. Schließlich stellt dieselbe einen Vertrag  
zwischen England und Rußland in Aussicht, welcher  
die Schwierigkeiten, die zwischen beiden Ländern in  
Centralasien bestehen, beizulegen soll.

## Aus dem finstersten Rußland.

Nach den Aufzeichnungen eines englischen Arztes von  
B. Radu. Nachdruck verboten.

Während meines Aufenthaltes im russischen  
Gouvernement Charkow entstand in einem Dorfe der  
Nachbarschaft, nach dem ich zuweilen gerufen wurde,  
eine neue Secte. Ein junges Mädchen, Xenia Kuz-  
min, trat auf und predigte. Das Volk verehrte sie  
als Heilige. Sie verwarf vor Allem den Besuch der  
orthodoxen Kirchen, die Ehe und das Schlachten von  
Thieren. Ihre Anhänger lebten ausschließlich von  
Pflanzennahrung. Sie wählte aus denselben Früchte,  
welche sie als ihre Apostel bezeichnete. Mit diesen  
durchzog sie das Land, Psalmen singend und ihre  
Lehre dem Volke verkündend.

Ihre Schülerin Katharina Wolkoff übertraf bald  
die Meisterin. Ich traf sie eines Tages in einem  
Bauernhause und war erstaunt, in derselben eine  
junge, hübsche, dem Ansehen nach sanfte und schlichte  
Frau zu finden, nur ein schwärmerisches Licht, das  
von Zeit zu Zeit in ihren schönen, blauen Augen auf-  
blitzte und ein paar strenge Füge um den Mund und  
Kinn, deuteten den Fanatismus und die unbiegsame  
Energie dieser seltsamen Prophetin an. Sie hatte sich  
von ihrem Manne getrennt, da sie das weitere Zu-  
sammenleben mit ihm für eine Sünde ansah. Sie  
befolgte die Lehre Xenias, lehrte aber außerdem die  
Gemeinschaft aller irdischen Güter, sowie die Gleichheit  
und Brüderlichkeit aller Menschen. Als den einzigen  
Weg zum Heil bezeichnete sie in ihren Predigten Ent-  
sagung, Buße und schließlich den Tod.

Einer ihrer Anhänger zimmerte sich ein Kreuz,  
legte sich auf dasselbe und schlug mit eigener Hand die  
Nägel ein, welche seine Füße und den linken Arm an  
dasselbe befestigten. Dann rief er sein Weib und ließ  
sich von ihr den letzten Nagel durch die rechte Hand  
treiben.

Xenia, welche den Entschluß gefaßt hatte, Gott ein  
Opfer zu bringen und durch einen freiwilligen Tod  
die ewige Seligkeit zu erlangen, bereitete sich zu  
diesem Schritte durch Gebete, Fasten und Bußübungen  
vor. Dann führte man das Opfer eines Abends in  
eine unbewohnte Bauernhütte, welche ausschließlich  
diesem Zwecke diente und ließ ihn allein mit einem  
der Apostel, welcher laut Psalmen betete. Nach einer  
Weile trat ein großer kräftiger Mann ein mit einem  
rothen Hemde bekleidet, warf den dem Tode Geweihten  
nieder, legte ein Messer über ihn, setzte sich auf dasselbe  
und erhob sich erst wieder, wenn der wahnsinnige  
Schwärmer tot war. Dieses Mittel, die Menschen in  
das Jenseits hinüber zu speiben, scheint ein echt rus-  
sisches, im Volksscharakter begründetes zu sein, denn man  
hört häufig von demselben und auch Tolstoj hat dasselbe  
in seinem Volksdrama „die Nacht der Finsterniß“ zur  
Anwendung gebracht. Dasselbe soll in früherer Zeit  
auch bei den russischen Juden nicht allzu selten vorge-  
kommen sein. Die streng Orthodoxen boten Alles auf,  
damit eine Leiche nicht länger als bis Sonnenunter-  
gang im Hause bleibe, ein Befehl, das im Morgen-  
lande wohl begründet war, im Norden jedoch keinen  
Zweck zu erfüllen hatte. Wenn nun die Verjüngung  
eintrat, der Sterbende konnte kurz vor Sonnenunter-  
gang hinübergehen, so daß die Beisetzung an demselben  
Tage (der jüdische Tag beginnt mit Sonnenuntergang)  
nicht mehr möglich war, so wurden Messer über ihn  
geworfen, auf den sich die ganze Familie setzte, um  
den Todeskampf abzukürzen.

Der Charon oder Henter dieser wahnwichtigen Secte  
war ein ehemaliger Soldat Jlin Molot. Sein Hand-  
werk schien ihm nicht geringe Ueberwindung zu kosten,  
denn er trank sich jedesmal Courage an und die Apostel  
machten ihm zum Vorwurf, daß er, um nur rasch  
fertig zu werden, seine Opfer roh anfaßte. Eines  
Tages wurde er von Katharina Wolkoff abgesetzt und  
nahm sich dies zu Herzen, daß er sich bis zur  
Stunlosigkeit betran, in dunkler Nacht in das Stübchen  
stürzte und hier seinen Durst für immer löschte.

Katharina Wolkoff beschloß sein wichtiges Amt  
von nun an lieber einer Frau anzuvcrtrauen, denn bei  
dieser war sie sicher, daß sie nüchtern blieb und ihr  
frommes Herz mit Geduld und Sanftmuth verriethete.  
Sie fand die geeignete Person in einer Bäuerin, Namens  
Aframila Dunja, einer Frau in reiferen Jahren, welche  
in jeder Beziehung einen tadellosen Ruf hatte, denn  
sie galt als arbeitsam, wirtschaftlich, gutmüthig und  
beter. Aframila sträubte sich erst gegen die ihr zuge-  
dachte Ehre, ließ sich jedoch endlich überreden und  
nahm das gefährliche Amt, das sie leicht in ernste  
Konflikte mit den Behörden bringen konnte, an. Da  
Jlin in einem rothen Hemde erschienen war, sollte  
Aframila dieselbe symbolische Farbe tragen, welche  
zugleich die Belebungsfarbe der Russen ist, die roth  
und schön in ihrer Sprache mit demselben Worte be-  
zeichneten.

Als Katharina Wolkoff bereits auf der Schwelle  
stand, begann Aframila über ihren Mann Peter  
Wassiljewitsch sich bitter zu beklagen, welcher zu  
gleicher Zeit ein Faulenzer und Trunkenbold war.  
Zur bösen Stunde lehrte Peter schwänzend mit ver-  
glasten Augen nach Hause zurück. Während er sich  
vor der Prophetin niederwarf und ihr Gewand küßte,  
stellte ihn dieselbe zur Rede und sprach ihm so ein-  
dringlich ins Gewissen, daß Peter Wassiljewitsch  
schließlich in lautes Schluchzen ausbrach. Nachdem  
sie ihm alle Qualen der Hölle, die ihn erwarteten,  
falls er nicht Buße thue, mit den entsetzlichsten  
Einzelheiten ausgemalt hatten, nahm Katharina

mittlen in der That auf einem Schmel Platz und  
Peter Wassiljewitsch liegte neben ihr nieder und be-  
schwerte ihr seine Sünden. Unter Seufzen und Jauch-  
zungen gegen die Brust versprach er sich zu bessern  
und die ihm von Katharina auferlegte Buße gewissen-  
haft auszuführen. Doch Aframila war damit nicht  
zurrieden. Kaum hatte die Prophetin das Haus ver-  
lassen, begann sie selbst ihren Mann zu ermahnen,  
ihm seine Laster zu schildern und ihm mit allen  
irdischen und himmlischen Strafen zu drohen. Nichts  
konnte seine Seele retten, erklärte sie ihm zuletzt, als  
daß er bußfertig seinem lasterhaften Leben ein Ende  
mache.

Peter Wassiljewitsch sträubte sich einige Zeit, aber  
der Bronnwein und seine Frau waren stärker als er.  
„Sterben will ich nicht“, sagte, „dazu haben wir  
noch Zeit. Es ist genug, wenn ich die Reise nach dem  
Paradies antrete, aber für diesmal will ich auf halbem  
Wege umkehren. Ich will mich hier an dem Balken  
aufhängen, falls Du mir versprichst, mich rechtzeitig  
abzuschneiden.“

Nachdem Aframila dies zugefagt hatte, tranken sie  
zusammen den Thee. Auf eine neue, dringende Er-  
mahnung seiner Frau hin stand Peter Wassiljewitsch  
dann auf, stellte einen Schmel unter den Balken, be-  
festigte einen Strick an demselben, legte die Schlinge  
um seinen Hals und ließ dann den Schmel selbst  
mit dem Fuße um. Er wartete jedoch vergeblich  
darauf, daß Aframila ihn auf halbem Wege nach dem  
Paradies zurückrief. Sie schlürfte ruhig ihren Thee  
und sah zu, wie er in das Jenseits hinüberstangte.

Da man Aframila nicht die körperliche Kraft zu-  
muthete, gleich Jlin Xenie, die sich dem Tode geweiht  
hatten, nöthigenfalls mit Gewalt zur Erde zu werfen,  
war der Apostel jetzt jedesmal von zwei Brüdern  
oder Schwestern der Gemeinde begleitet, welche Zeugen  
der ganzen Handlung waren. Alle diese rühmten  
Aframila, ihre sanfte, freundliche Art, die sie mit  
den sich Opfernenden verfuhr, sowie auch ihr hübsches,  
stilles Aussehen.

„Es muß ein Vergnügen sein“, sagte mir eines  
Tages einer dieser verrückten Sektierer, „durch sie in  
das Himmelreich befördert zu werden.“

Der Kubele ist bekanntlich in Rußland ein Zauber-  
schlüssel, mit dessen Hilfe man überall eindringt,  
sogar in die Geheimnisse des schrecklichsten  
Mysticismus. Mit Hilfe eines reichen  
Geschenkes erreichte ich es, daß ich einmal  
Zeuge einer solchen Veranstaltung, welche die An-  
hänger der schrecklichen Lehre ein göttliches Opfer  
nennen, sein konnte. Ich wurde, ehe das Opfer ein-  
geführt wurde, in eine dunkle Kammer eingesperrt und  
mir aufgetragen, mich vollkommen ruhig zu verhalten,  
nachdem man mir vorher einen Schwur abgenommen  
hatte, nichts von dem Gesehenen zu verrathen. Ich  
konnte durch eine Spalte in der Thüre bequem in die  
anstoßende geräumige Stube blicken, in der sich nur  
ein hölzerner Schmel und verschiedene Heiligenbilder  
an der Wand befanden. Eine von der Decke herab-  
hängende Lampe spendete reichliches Licht. Es wahrte  
nicht lange, so trat der Apostel mit seinem Schüler  
und zwei Brüdern herein. Während die letzten sich  
gegen die Wand lehnten, nahm der Apostel auf dem  
Schmel Platz und der dem Tode Geweihte, ein junger,  
bleicher Mensch mit den Augen eines Verzückten, lag  
vor ihm auf den Knien und betete mit ihm Psalmen.

Selbst ging die Thüre auf und Aframila trat ein,  
ein hübsches, äppliches Weib von etwa vierzig Jahren  
mit einer Fülle des herrlichsten blonden Haars. Sie  
sah sehr gut aus in ihrem rothen Kolofschnik, ihrem  
Stiefeln und dem seidenen Sarafan von derselben  
Farbe, über dem sie eine rothe mit dunklem Belz be-  
setzte Jacke trug. Das Opfer begann bei ihrem An-  
blick zu bebden, sie aber näherte sich freundlich dem-  
selben, klopfte ihm auf die Wange und sprach: „Fürchte  
Dich nicht.“ Noch immer knieend wendete er sich zu  
ihr und sagte: „Warte noch etwas, noch einige Augen-  
blicke.“

„Du stellst Dir das ärger vor“, gab sie gelassen  
zur Antwort, legte den Widerstrebenden sanft zur  
Erde nieder, warf das verhängnisvolle Messer auf sein  
Gesicht, hielt seine Hände mit ihren kräftigen Armen  
und Knien fest und setzte sich auf ihn. „Siehst Du,“  
murmelte sie, „wie hübsch das geht.“

Während der Apostel und die beiden Brüder laut  
halb singend einen Psalm beteten, vollbrachte Aframila  
ihr grauenhaftes Werk.

## Aus aller Welt.

**Massenvergiftung in Deutsch-Ostafrika.** Aus  
Dar-es-Salam wird uns unter dem 8. Januar geschrieben,  
daß kurz nach den Weihnachtstagen fast alle dort  
lebenden Deutsche heftig erkrankten. Bei allen Erkrankten  
waren die Symptome: Erbrechen, Durchfall und  
furchtbare Leibschmerzen, so daß sofort die Diagnose  
auf Vergiftung richtig gestellt wurde. Der in Dar-es-  
Salam lebende deutsche Schlächtermeister Hoffmann  
wollte in die Speisefolge seiner Landsleute etwas  
mehr Abwechslung bringen und hatte fettsäure  
fabrizirt; hierbei war aber aus Versehen ein Quantum  
in Säure übergegangenen Blutes verwendet worden.  
Die Vergiftung hatte einen derartigen Verlauf und  
Umfang angenommen, daß sämtliche Gouvernements-  
bureaus auf einige Tage geschlossen werden mußten.  
Nur dem Umstand, daß von den Letzten der Schutz-  
truppe sofort starke Gegenmittel verordnet wurden, ist  
es zu danken, daß die Erkrankten mit dem Leben dar-  
vontamen. Im Jahre 1893 (November) wurde be-  
kanntlich in Deutsch-Ostafrika amtliche Trichinenkenn-  
ein geführt und wurden allein in Dar-es-Salam seit  
dieser Zeit etwa 20 Schweine als trichinös befunden  
und vernichtet.

**Posen, 5. Febr.** Nach einer Meldung aus Kulin  
sind dort ein Tagelöhner, dessen Frau und Tochter  
durch Einathmung von Kohlenoxydgas erstickt.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Danzig, 5. Februar.** Eine ärmliche vollständig  
abgemagerte, etwa 40jährige Frau, die nicht einmal  
Schuhe auf den Füßen hatte, suchte, um sich vor dem  
Wetter zu schützen, in einem Hause in der Hundegasse  
Unterkunft. Von der Tochter des Hauses wurde ihr  
in menschenfreundlicher Weise warme Speise gereicht,  
auch die nöthige Kleidung verabfolgt. Da die Frau  
vollständig erschöpft war, besorgte man eine Droschke,  
um sie zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach  
dem Lazareth zu schaffen. Letzteres erreichte sie aber  
nur noch als Leiche. Hunger und Kälte schienen ihre  
Lebenskraft erschöpft zu haben. — Heute früh wurde  
ferner in dem Thorne Weg des Grundstücks Bangarten  
58 ein älterer Mann ertrunken vorgefunden. Die Leiche  
ist zur Recognoscirung nach dem Bleichhofe geschafft  
worden.

**Kempelburg, 3. Februar.** Durch Explosion eines

Petroleumlampe entzündet gestern Abend nach Geschicklichkeit in dem Laden des Kaufmanns F. Salomon am Markte Feuer. Das Petroleum ergoß sich über den Fußboden und den Ladentisch. Nur dem schlechten Eingreifen einiger beherziger Männer, welche aus dem benachbarten Rosenthal'schen Restaurant herbeikam, ist es zu danken, daß größerer Schaden verhindert wurde. Herr S., welcher ein Glas- und Porzellanwaaren-Geschäft betreibt, fand viele Waaren zertrümmert, auch eine Schaufensterheibe eingeschlagen. — Heute früh stürzte in Folge der Glätte beim Verlassen eines Ladens ein Mann so unglücklich nieder, daß er ein Bein brach und von Passanten nach Hause getragen werden mußte.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)  
Elbing, 6. Februar.

\* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 7. Februar: Feuchtkalt, vielach bedekt, windig, Schneefälle.

\* **Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellung.** Nicht nur Industrie und Gewerbe, Handel und Kunst, sondern auch die Landwirtschaft wird auf der nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung eine würdige Vertretung finden. Die Vorbereitungen dazu sind im vollsten Gange. Es sollen zur Ausstellung gelangen: 1) Getreide, Hülsenfrüchte, Sämereien, Futtermittel und Düngemittel; 2) Geflügel, Blüthenzucht und Vogelzucht; 3) Fußbeschlag und Veterinärwesen; in einer bezürchteten Lehrschmiede wird an besonderen Tagen ein Wettbewerb im Fußbeschlag stattfinden; 4) Bauentwürfe und Modelle, Pläne und Anschläge für Drainage, Moor- und sonstige Landeskultur; 5) Landwirtschaftliche Buchführung und Literatur. Außerdem sind eine Reihe von Sonderausstellungen geplant. Auf Anregung des Herrn Geheimrath Professor Dr. Fleischmann wird von Seiten des landwirthschaftlichen Vereins vom 17. bis einschließlich 20. August eine Ausstellung von Molkeerzeugnissen in's Leben gerufen. In ähnlicher Weise sollen auch Sonderausstellungen von Obst, Gemüse u. vorbereitet werden. Die Theilnahme an den genannten Unternehmungen ist auf den Ausstellungsbereich, also auf die drei östlichen Provinzen, beschränkt. Ohne Einschränkung werden in einer besonderen Abtheilung landwirthschaftliche Maschinen zugelassen werden. Der Marinemaler Hans Petersen-Düffeldorf ist mit der Ausführung eines Kolossal-Mundgemäldes, die „Deutsche Flotte“ auf hoher See“ darstellend, für die Seebäder-Ausstellung beauftragt worden.

\* **Kaufmännischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des kaufmännischen Vereins machte der Vorsitzende, Herr Stadtrath Salbach, zunächst die Mitteilung, daß Herr Theaterdirektor Gottschied den Mitgliedern des Vereins für den Rest der Saison die alten Preise bewilligt hat. (Parquet 1 Mk., Estrade 1,25 Mk.) Es weist alsdann der Vorsitzende darauf hin, daß an dem nächsten Vortragsabend, zu welchem auch Damen eingeladen sind, Herr Rabbiner Dr. Werner einen Vortrag halten wird über das Thema: „Wie die Menschen um ihre Tugenden klagen.“ Es ist dieses der letzte Vortrag, welchen Herr Dr. Werner vor seiner Uebersiedelung nach München (als Vandes-Rabbiner) in dem Vereine halten wird. Der Vortrag wird in dem Casino gehalten. Es dürfte umsonst auf einen regen Besuch zu rechnen sein, als Herr Dr. Werner in dem kaufmännischen Vereine 10 Jahre hindurch Vorträge gehalten hat. — Herr Dr. G. Bernick hielt dann einen mit großem Beifall aufgenommenen interessanten Vortrag über „Wilhelm Leibniz“, den Vater der deutschen Philosophie und deutschen Aufklärung. Redner schilderte zunächst die traurigen Zustände, welche in Deutschland in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege in sozialer, religiöser und politischer Beziehung herrschten, und entrollte dann ein Bild über den geistigen Entwicklungsgang dieses Gelehrten, welcher den größten und edelsten Männern seines Volkes zuzurechnen ist. Er hat die Wissenschaft und namentlich die Philosophie auf eine Höhe gebracht, daß Deutschland die Bewunderung des Auslandes erregte. Auf den verschiedensten Gebieten des Wissens (Bergbau, Münzwesen, Jurisprudenz, Politik u.) hat er fruchtbarere Anregung gegeben, während er in der Mathematik und Philosophie das Höchste geleistet hat. Er verlegte über eine unglückliche hohe Arbeitskraft, welche einen wesentlichen Antheil an dem großen Erfolge hat. Als Fehler in dem Charakter wird die Neigung, sich um fälschliche Günst zu bewerben, bezeichnet. Die Ausführungen fanden recht beifällige Aufnahme und gaben noch zu einer interessanten Debatte Veranlassung.

\* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen, Donnerstag, findet die zweite und letzte Aufführung der am Sonntag mit so großem Erfolge gegebenen Pöhl'schen Gesangsposse „Der Millionbajazzo“ oder „Der Jongleur“ statt. — In Vorbereitung befindet sich „Ein toller Einfall“, Schwanke von Carl Laufs, einer der besten Schwänke unserer Zeit.

\* **In dem städtischen Schlachthof** wurden im Monat Januar geschlachtet: 43 Bullen, 14 Ochsen, 114 Kühe, 36 Stieren = 207 Rinder, 13 Pferde, 957 Schweine, 446 Kälber, 93 Schafe, 44 Ziegen. — Von diesen 1760 Tieren wurden beanstandet und verbrannt: 4 Schweine, 1 Pferd, 1 Kalb; geköpft: 3 Rinder, 6 Schweine; minderwerthig abgetempelt: 4 Rinder, 10 Schweine, 332 Kälber, 1 Schaf und 12 Ziegen. — Von einzelnen Organen wurden außerdem eine größere Anzahl beanstandet und vernichtet: 3. B. beim Rind 90, beim Schwein 78 Stück, mit Tuberculose befallen waren 27 Rinder und 20 Schweine, mit Finnen 4 Schweine. Trichinen wurden nicht aufgefunden. Von auswärtig wurden eingeführt: 53 Rinder, 181 Schweine, 150 Kälber, 6 Schafe, 41 Ziegen. Von diesem Fleisch wurde 1 Kalb beanstandet und 1 Rind (4 Viertel) minderwerthig abgetempelt. Außerdem wurde ebenfalls eine größere Anzahl von einzelnen Organen vernichtet.

\* **Marktbericht.** Trotz des strengen Winterwelters war der heutige Wochenmarkt ziemlich reger belebt. Butter kostete 0,90—1,05 Mk. pro Pfund. Eier, von denen das Angebot reichlich war, kosteten 0,90—0,95 Mk. pro Mandel. — Auf dem Obstmarkt ist die Zufuhr von Äpfeln immer noch reichlich, das Zweifeltermaß kostete 40 Pfennig. — Der Fischmarkt wies reichlich Halbfische, Bressen, Zander und Weißfische, namentlich aber viele Dorche auf. Wenn auch die Fische in dieser Zeit sehr theuer sind, so waren heute doch Halbfische und Dorche billiger als am Sonnabend. — Der Heumarkt war mit 4 Fuhrn Heu besahren, von denen der Rentner mit 2,00—2,50 Mk. bezahlt wurde. Rindstroh, von welchem 1 Fuhr war, kostete 15—16 Mk. pro Schock. Man zählte 4 Fuhrn Hasterstroh, selbige

losete 12 Mk. das Schock. Der Hafer, wovon 6 Fuhrn aufgerückt waren, steht auf 2,30—2,50 Mk. pro Neu-Schockel. Auf den letzteren Marktgebieten ging der Handel ebenfalls recht gut.

\* **Die weibliche Bevölkerung unserer Stadt,** namentlich die jungen Mädchen, die Abends nach Schluß der Geschäfte allein den oft recht weiten Heimweg zurücklegen müssen, befinden sich in größter Aufregung wegen der in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Sittlichkeitsattentate. Es scheint fraglich, ob es sich um nur einen Attentäter, vielleicht einen Geisteskranken, handelt, unkontrollirbare Gerüchte sprechen von einem Complot junger Burschen, denen es vor allen Dingen auf einen sehr derben Zug ankomme. Die abenteuerlichen Gerüchte durchdringen die Stadt, sie alle steigern in ihrer Uebertreibung die Angst ins Ungeheuerliche und auch der Umstand, daß seitens der Polizei nichts zur Beruhigung verlautet, wird auffällig bemerkt und in ungünstigstem Sinne gedeutet. So wird behauptet, der oder die Attentäter griffen ihre Opfer von hinten an, wüfien sie mit langen eisernen Haken zu Boden — eine Uebertreibung, für welche die Art der bisher stattgehabten Ueberfälle keine Unterlage bietet, andere sprechen allen Ernstes von Jack dem Aufschlitzer und erwarten für Elbing Unthaten nach Art der Wiltchapelers Morde. Bisher sollen eine Wittne M. in der Hohenzinnstraße, ein 14-jähriges Mädchen, Ottilie S., auf dem Außern Marienburgerdamm, ebenda eine andere Frau, ferner ein in einer Druckerei beschäftigtes Mädchen Elise G. im Außern Mühlendamm und eine den ersten Kreis angehörende Dame in der Nähe des Bahnhofs angefallen worden sein. Wie weit diese uns zugetragenen Angaben richtig sind, wissen wir nicht, wir führen dieselben nur auf, um die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Die Polizei sühndet in eifrigster Weise nach dem Attentäter, wie ebenfalls gerüchtweise verlautet, sollen Beamte in Frauenkleidern auf den oder die Burschen Jagd machen. Es ist dringend zu wünschen, daß an die Stelle der unkontrollirbaren Gerüchte seitens der Polizeibehörde Mittheilungen über die festgestellten Thatfachen gesetzt werden; jedenfalls wird damit der haltlosen Uebertreibung ein Ende gemacht und der Weg zu einer ruhigen Beurtheilung der Vorgänge geebnet.

**Bezüglich des gestrigen Berichtes** über die Hypothekeneinhebung in Preußen sei noch ergänzend Folgendes erwähnt: Das Bild der sädlichen wie der ländlichen Verschuldung im Oberlandesgerichtsbezirke Marienwerder zeigt keine erheblichen Abweichungen gegen das Vorjahr; hellere Farben treten auch hier nicht zu Tage, schon mit Rücksicht auf die Steigerung der Vöschungen aus Zwangsversteigerungen, welche in den Städten von 0,74 auf 2,74 Mill. Mk. anwuchsen; hieran nahmen Thorn und Danzig mit 212361 bzw. 1514780 Mk. Theil. Das Land brachte gegen das Vorjahr (mit 5,67) nur 4,63 Mill. Mk. bei Versteigerungen zur Vöschung, eine Summe, welche erheblich höher ausgefallen sein würde, hätte nicht der Fiskus durch die Anfielungskommission hülfreich eingegriffen. Durch staatlichen Ankauf wurden zur Vöschung gebracht in den Amtsgerichten Löbau 182992, Schwes 832300, Briesen I 921138 Mk., im Ganzen 1936340 Mk. Die gutachtlichen Aeußerungen halten sich durchweg in den gleichen Grenzen, wie im Vorjahr. Einzelne Städte, wie Marienwerder, Br. Friedland erfreuen sich einer gewissen Besserung. Das Wachstum der Belastung beruhte vornehmlich auf Speculation gebaut wurden; Umwandlung des Personals in Realcredit, Paß- und Zollbeschränkung brachten nach wie vor auf den Grenzverkehr und führten, da namentlich auch das Amtsgeldwesen der Cholera den Verkehr noch beschränkte, zu wachsender Verschuldung. Die Städte ließen eintragen 1753 Mill. Mk., dagegen 11,93 Mill. Mk. fügen; das Land beteiligte sich mit 30,98 bzw. 28,65 Mill. Mk. an der Hypothekeneinhebung. Im Bezirk Posen wurden durch Güterankauf seitens der Anfielungskommission 2369992 Mk. zur Vöschung gebracht. Laut Berichtes des Posener Landgerichtes bezifferte sich die Vöschungssumme durch Zwangsversteigerungen auf 272728 Mk. Sehr unerfreulich liegen die Dinge in den Posener Landbezirken. Hier lastet nach den Berichten namentlich Privatgüterkrediterei schwer auf dem Grundbesitze.

\* **Anstellung.** Kürzlich theilten wir an dieser Stelle mit, daß von denjenigen Schularitätskandidaten, welche der Parallelklasse des Königl. Lehrerseminars zu Marienburg angehörten und im Oktober v. J. die erste Lehrprüfung abgelegt haben, bis zu Mitte Dezember noch Keiner eine Anstellung gefunden hatte, abgesehen von einigen Vertretungen. Es soll übrigens den erwähnten Kandidaten des Volksschularitäts freigestellt worden sein, sich um neue Lehrstellen in anderen Provinzen zu bewerben. Wie wir jetzt erfahren, sind die Befähigungszeugnisse der erwähnten Lehrer dem Kultusminister eingereicht worden und haben auf dessen Anordnung jetzt bereits mehrere Lehrer Anstellung in anderen Provinzen erhalten, wie namentlich in Ostpreußen und Sachsen. Es hat hierdurch fast den Anschein, als ob der Lehrermangel in der Provinz Westpreußen befristet wäre. Jedoch dürfte diese Annahme nur insoweit Berechtigung haben, als es sich um die Besetzung der vorhandenen Lehrstellen handelt. Thatächlich giebt es aber bekanntlich in unserer Provinz noch recht viele Schulen und Klassen, welche in hohem Grade überfüllt sind und 80 bis 90 bzw. 100 Schüler und darüber enthalten. Es ist nicht verständlich, weshalb man die in Westpreußen ausgebildeten Lehrer auch nicht in Westpreußen verwendet. Man könnte jetzt doch ernstlich einmal daran denken, hinsichtlich der äußeren Lage der Volksschule durch Neueinrichtung von Schulen und Klassen die jegliche Ueberfüllung zu beseitigen und normale Verhältnisse herbeizuführen.

**Unter der Firma** „Deutsche Zuderraffineriegesellschaft mit beschränkter Haftung“ in dem Sitze in Berlin ist am 31. Januar eine neue Melasse-Zuckerzuckeranstalt gegründet worden. Betheiligt sind an dem Unternehmen einstellende die Robzuckerfabriken Alt-Anst, Anklam, Barth, Culmbach, GutsMuth, Heberdori, Klützow, Puschlowa, Ratibor, Schmolz, Schroda, Stavenhagen, Stralsund, Stralsburg u. a. M., Teterow und Wietzschowawice. Bis zur Eintragung der Gesellschaft ins Handelsregister steht den übrigen in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Westpreußen, Posen und Mecklenburg belegenen Zuderraffinerien der Beitritt offen. Das Establishment wird

an der Ober erbaut und auf eine Verarbeitung bis zu 800 000 Centner Melasse eingerichtet.  
\* **Zugverspätung.** Der um 7 Uhr 5 Minuten von Berlin her fällige Harmonikazug trat heute früh mit 30 Minuten Verspätung ein. Der Zug fuhr schon bedeutend später von der Abgangsstation Charlottenburg, weil der Anschluß an den verspäteten Zug von Köln abgewartet wurde. Außerdem mußte der Zug auf der Strecke zwischen Konig und Stargard halten, um die Bremsvorrichtung an der Maschine in Gang zu bringen, denn dieselbe war während der Fahrt defekt geworden. Der Personenzug, welcher hier durch den Harmonikazug überholt wird, wartete die Ankunft nicht ab; derselbe wurde planmäßig abgelaufen, um den Anschluß an die Nebenstrecken zu sichern. Die Reisenden vom Courirzuge nach Richtung Br. Holland mußten hier bis zum 10 Uhr-Zuge warten.

\* **Das Stechenlassen von Nadeln im Nähzeug** hat wiederum einen traurigen Unglücksfall herbeigeführt. Die Tochter eines Webers aus der Umgegend von Dirschau entfaltete vor Kurzem ihr Nähzeug, wobei ihr die Nadel so tief in die Hand drang, daß die Spitze abbrach. Als man erst am folgenden Tage den Arzt zu Rathe zog, hatte sich bereits Bluterguß eingestellt. Trotz aller operativen Eingriffe mußte dem Mädchen schließlich die ganze Hand amputirt werden.

\* **Wegen Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens** wurde heute Vormittag der auf dem St. Wunderberg wohnhafte Former August S., hier selbst verhaftet. Er war gestern Mittag in die Wohnung einer Fabrikarbeiterin in der Sternstraße eingedrungen, hat diese überfallen und vergewaltigt. S. ist verheirathet und hat mehrere Kinder.

**Noch vier Wochen Winter!** Welch' herliche Aussichten! Also wird die muntere Jugend ausrufen, die sich jetzt täglich auf den blanken Eisflächen tummelt! Wie schrecklich werden die Alten brummen, die selbst mit Hilfe eines Vollpelzes sich nicht die behagliche Wärme verschaffen können, oder die durch den vermehrten Kohlenbedarf eine empfindliche Lücke in die Föschungskasse einreissen sehen! Wer hat uns nun diese Aussichten eröffnet? Meister Dachs, der Ortmann in Sage und Dichtung, hat uns am 2. Februar diese Prophezeiung kund und zu wissen gethan. Er kommt nämlich nach einem alten Volksglauben stets am Mariae Lichtmeßtage hervor aus seiner unterirdischen Höhle, wo er seinen Winterschlaf hält. Heller Sonnenschein strahlte ihm diesmal in die schlaftrigen Augen. Er sah seinen Schatten und hatte nichts Eiligeres zu thun, als sofort wieder in seinen geschützten Kessel zurückzukehren und sich dort zum behaglichen Winterschlaf von Neuem zusammenzurollen. Mit diesem Verhalten aber sagt er uns, daß wir uns noch auf vier Wochen Winterzeit gefoßt machen können. Und in der That, für die ersten Tage hat er schon Recht behalten.

\* **Unfall.** Ein eigenartiger Unfall trug sich gestern Abend auf dem Alten Markte zu. Die Pferde eines Fuhrwerks, dem Herrn Wunderlich - M. Köbber gehörs, gingen durch und rosten durch die Schmelzstraße über den Alten Markt gegen den Pöhl'schen Brunnen. Das eine Pferd stürzte mit dem Vordertheil in das Wasser und ertrank, da dasselbe nicht sofort aus seiner Lage befreit werden konnte. Das andere der werthvollen Thiere wurde zwar durch das energische Eingreifen eines Boten der Brauerei Englich-Brunnen vom Ertrinken gerettet, doch zog es sich einige Verletzungen zu, so daß es sofort zum Thierarzt gebracht werden mußte. In dem Pöhl'schen Brunnen stand eine Mutter mit ihrem Kinde, welche mit Wasserholen beschäftigt war. Das Kind wurde ebenfalls in das Wasser gerissen und demartig verletzt, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Mutter kam mit dem bloßen Schreck davon.

**Personalien.** Der Königl. Kreisbau-Inspektor Ehrhardt in Mohrungen ist in die durch Verletzung des Baurathes Wolf frei werdende Stelle eines technischen Mitgliedes der Regierung zu Marienwerder zum 1. April d. J. versetzt worden. In seine Stelle tritt der Kreisbau-Inspektor Gores aus Kammin (Pommern).

\* **Vorhof.** Ein großer Vorhof hatte sich gestern Abend um den Mond gebildet. Wetterkundige wollen hieraus auf den Eintritt einer stürmischen Witterung schließen.

### Telegramme

der  
„**Altpreussischen Zeitung.**“  
Berlin, 6. Februar. Gestern Abend fand eine von 1000 Personen besuchte antisemitische Versammlung statt, in welcher Ahlwardt die Gründe für seine Ausschließung aus der antisemitischen Fraktion darlegte. Außerdem sprachen noch der Schriftsteller Hans v. Wosch über die Neugründung von Zeitungen und Abg. Dr. Voedel über deutsches Volksthum. Ahlwardt verwehrte sich besonders gegen die gelegentlich seiner Agitationsreise in Bayern erhobenen Beschuldigungen, insbesondere sei er nicht für die partikularistischen Bestrebungen eingetreten. Die Versammlung brach wiederholt in Hochrufe auf Ahlwardt aus. Dr. Voedel sprach sich dann in heftiger Weise gegen die herrschende Fraktion, insbesondere gegen Liebermann v. Sonnenberg aus, der den Antisemitismus zu Grunde richte; es sei dringend nöthig, eine neue antisemitische Fraktion auf freierlicher Grundlage zu gründen. In heftiger Weise wurde die „Staatsbürgerzeitung“ angegriffen, und es kam zu argen Tumulten, als Redakteur Wilberg gegen diese Angriffe sich verteidigte. Es wurde sodann das Erscheinen der „Deutschen Volkswacht“, des Organs der neuen Ahlwardt-Fraktion, angekündigt.  
Berlin, 6. Februar. Der Kaiser wird am 15. d. M. zur Verteidigung der Marine-Infanterie nach Wilhelmshaven fahren.  
Berlin, 6. Februar. Die „Neuesten Nachrichten“ theilen mit, daß von der Einbringung des Antrages Kaniz im Reichstag mit Rücksicht auf die beginnenden Beratungen des Staatsraths einstweilen Abstand genommen worden sei.  
Berlin, 6. Februar. Das Ermittlungsverfahren in Sachen der vorzeitigen Veröffentlichungen geheimer Erlasse u. durch

den „Vorwärts“ ist ganz ergebnislos verlaufen. Man weiß nicht einmal, an welcher Stelle die Indiskretionen verübt wurden, ob im Schloß, im Ministerium oder in der Reichsdruckerei.

Berlin, 6. Februar. Die Ankunft des Gouverneurs von Ostafrika wird als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Nachfolger soll Major von Wischmann sein.

Berlin, 6. Februar. Der Staatsrath ist auf den 16. d. M. einberufen worden.

Berlin, 6. Februar. Die Geschäftsordnungscommission des Reichstags hielt gestern Abend eine dritte Sitzung zur Verathung über die Erweiterung der Disziplinarbefugnisse des Präsidenten ab. Herr von Levetzow selbst hatte zwei Anträge auf Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer und auf das Recht der Ertheilung einer Rüge, Abg. Röhrer einen Antrag eingebracht, den Präsidenten zu ermächtigen, im Falle einer gröblichen Verletzung der Ordnung Mitglieder auszuschließen unter der Bedingung jedoch, daß während der Ausschließung keine Abstimmung vorgenommen werde. Der letztere Antrag wurde mit 7 gegen 7 Stimmen abgelehnt, ebenso die Anträge von Levetzow. Die Verhandlungen der Commission zur Erweiterung der Befugnisse des Präsidenten haben demnach ein ganz negatives Ergebnis gehabt. Gegen die Anträge stimmten das Centrum, die Freisinnigen, Polen und Sozialisten. Das Referat für die Plenarverhandlungen hat Abg. Traeger übernommen.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Feb., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Aufg.	Cours vom	5.2.	6.2.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,00	101,90	102,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,20	102,10	102,30
Deutscher Reichsbank	103,30	103,20	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60	102,60
Russische Banknoten	219,80	219,80	219,80
Oesterreichische Banknoten	164,80	164,65	164,65
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,75	105,75
4 pCt. preussische Consols	105,40	105,40	105,40
4 pCt. Rumänier	86,90	86,90	86,90
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	121,70	122,00	122,00

Produkten-Börse.

Produkten-Börse	5.2.	6.2.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	136,50	138,20
Roggen Mai	123,00	120,00
Juni	116,00	117,00
Tendenz: Fester.		
Petroleum loco	20,10	20,10
Rübsl Februar	42,80	42,80
Mai	43,00	42,90
Spiritus Mai	37,10	37,20

Königsberg, 6. Feb., — Uhr — Min. Mittags.  
(Von Fortatius und Groth, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 50,25 „ Gelb.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 30,50 „ Gelb.

Königsberg, 5. Feb. (Amtlicher Börsenbericht.)  
Weizen unverb., loco pro 1000 kg, hochbunter incl. 749 g 125, 761 g 128,50 A. rother incl. 765 und 770 g 129 A bez.  
Roggen unverb., loco pro 1000 kg, incl. 720—735 g 104, 720—753 g 104,50, 669 g v. Boden 103,50 A bez.  
Hafer flau, loco pro 1000 kg, incl. 90—95 A bez. fein 103 A bez.  
Weizen loco pro 1000 kg incl. 103—106 A bez.

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 5. Feb. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,25 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro Februar 30,50, 30,75 Gd.  
Stettin, 5. Feb. Loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer 31,40, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Feb.-März —, pro April Mai —

**Zuckermarkt.**  
Magdeburg, 5. Feb. Kornzucker exklusive v. 92 % Rendement —, neue 9,90. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,30 neue 9,35. Nachprodukt. exkl. von 75 % Rendement 6,85. Aufg. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,25 bis 21,75. Weis I mit Faß 20,75. Feist.

**Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.**  
bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hon.), Zürich.



Mittwoch, den 6. Februar 1895:  
Drittes u. letztes Gastspiel von  
**Roloff-Meyerhoff.**  
**Madame Bonnard.**

Donnerstag, den 7. Februar 1895,  
zum zweiten und letzten Male:

**Der Millionbajazzo**  
oder:  
**Der Jongleur.**  
Originalposse von E. Pöhl.

In Vorbereitung:  
**Ein toller Einfall.**

Statt besonderer Meldung!

Heute Nacht 12 3/4 Uhr entschlief sanft nach längerem qualvollem Leiden an Unterleibsentzündung mein innigstgeliebter Mann, unser theurer, sorgsamer Vater, der practische Arzt

### Sanitätsrath Dr. Harwart,

Stabsarzt der Landwehr,

Inhaber der Landwehr-Dienstauszeichnung I. Klasse,

im 54. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Braunberg Ostpr., den 5. Februar 1895.

Frau Clara Harwart, geb. Kirstein.

Edmund Harwart, Lieutenant im Infanterie-Regiment v. Boyen.

Gustav Harwart.

Leo Harwart.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. d. Mts., 9 Uhr statt.

### Elbinger Standesamt.

Vom 6. Februar 1895.

**Geburten:** Schuhmacher Otto Bannike L. — Arbeiter Friedr. Friese L. — Händler Otto Eder L. — Tischlermeister Ernst Klein S.

**Aufgebote:** Kutscher A. Steffen mit Johanna Borm. — Stellmacher Hermann Dempsi-Rudwangen mit Marie Tippel-Rudwangen.

**Sterbefälle:** Lehrer-Wittwe Lina Neumann, geb. Dau, L. 5 J. — Schlosser Adolf Krajewski 45 J.

### E. R.-V. „Nautilus“.

Donnerstag, den 7. huj.,  
Abends 8 1/2 Uhr:

### General-Versammlung

im „Deutschen Hause“.

Der Vorstand.

Zu dem am **Sonnabend, den 9. Februar, Abends 8 Uhr**, im Saale des Herrn **Wehser** stattfindenden

### Tanzkränzchen

der **Tischlergesellen** ladet ergebenst ein

Das **Comitee.**

gez. **Bach.**

Freunde können eingeführt werden.

### Bekanntmachung.

**Mittwoch, den 13. d. Mts.**, sollen aus den Schutzbezirken Eggertswüsten und Kafau etwa folgende Holzzer öffentl. meistb. verkauft werden und zwar:

#### a. aus Eggertswüsten:

3 Ei., 3 Bi.-Nutzholz,

19 Bu.-Langbäume,

45,5 R.-Mtr. Klobenholz,

63 „ Knüppelholz,

142,5 „ Reifig III.

#### b. aus Kafau:

1 Deichs., 22 Bi., 4 Ki.-Nutzholz,

141 R.-Mtr. Knüppelholz,

219,5 Klobenholz, theils

Böttcherholz,

628,5 R.-Mtr. Reifig III.

Befahrung der Käufer

**Bormittags 10 Uhr**

im **Sirichstr. 6. Dörbeck.**

Der **Magistrat.**

### Bekanntmachung.

Die **Maschinenstelle** auf dem hiesigen **Schlachthof** ist zum 15. April 1895 neu zu besetzen. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind bis spätestens 20. Februar d. J. bei uns einzureichen. Elbing, den 5. Februar 1895.

Der **Magistrat.**

### Taschen-Uhren

in Nickel M. 3,—, M. 5,50, M. 8,—, in Silber M. 10,—, M. 11,—, M. 13,50, M. 15,— u. höher, in Gold M. 20,—, M. 28,—, M. 35,—, M. 42,—, M. 50,— u. höher.

### Wecker-Uhren

zu M. 2,40, M. 2,70, M. 3,—, mit Kalender M. 4,—.

### Regulateure

zu M. 6,—, M. 7,50, M. 8,—, M. 9,50, M. 14,—, M. 16,—, M. 20,— u. höher.

Illustrirte Cataloge versendet gratis und franco das Uhrenversandgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**

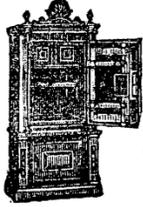
### Lagerbier

aus der Brauerei G. Preuss, hier, empf. **Adolph Keilner Nachf.**

## Von heute ab: dunkles und helles Lagerbier

12 Flaschen für 1 Mark  
(Wiederverkäufer erhalten Rabatt)  
bei

**S. Ochs.**



**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copirpressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

### Schweizerische Spielwerke

anerkannt die vollkommensten  
der Welt.

### Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenwasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. Alles mit Musik.

Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Gelegenheits-Geschenke, empfiehlt die Fabrik

**J. H. Heller**

in Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt für Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franco.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.



Vorlangen Sie portofreie Übersendung der Muster, bevor Sie anderweit kaufen.

Grosse Auswahl ex R. H. Preis.

Etwas 6000 Auer einungsschreiben aus dem Kundenkreise zeugen von reeller Ausführung der Aufträge.



versendet  
**CHRISTIAN GÜNTHER**  
Münchener Musikinstrumenten-Fabrik  
LEIPZIG-PLAGWITZ

### Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,  
Markenkirchen i. Sachsen.

Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,  
B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franco.

### Das Loos III. Grosse Lotterie zur Besten der Kinderheilstätte in Salzingen.

Gewinne im Werthe von  
**166666 Mark**  
Haupttreffer i. W. v.  
**30000 Mark**  
Loose à 1 Mark,  
11 Loose für 10 Mark  
(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet  
**F. A. Schrader,**  
Haupt-Agentur,  
HÄNNOVER,  
Gr. Packhofstr. 29.

Keine Hosenträger! Keine Kleinen mehr!!

### Der Automat — D. R. P. —

Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angebracht werden kann, macht Hosenknöpfe u. Riemen vollständig entbehrlich. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenknöpfe entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da „der Automat“ bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem Athemzuge nachgibt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.

Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.  
Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**  
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

### Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)  
1000 Stück

jetzt **3,50 Mfr.,**  
bei mehreren 1000 à 1000

**3 Mfr.**

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mfr.

**H. Gaartz'**  
Buch- und Accidenz-Druckerei,  
Elbing.

### „geläufige“ Das Sprechen

Schreiben, Lesen u. Verstehen der engl. u. franz. Sprache (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erlernen durch die in 43 Aufl. vervollt. Original-Unt.-Briefe nach der Methode Loup-Jaint-Vangenscheidt. Probebriefe à 1 Mark.

**Langenscheidt'sche Verl.-Buchhandlung,**  
Berlin SW 46, Hallesche Strasse 17.

Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französischen gut bestanden.

### Der Eisenbahn- Fahrplan

Winterausgabe 1894/95

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,  
in der

Expedit. der **Altpr. Btg.**

### Jedem Inferenten

rathen wir im eigenen Interesse

vor Aufgabe seiner Inserate

von uns **Kostenanschläge** zu

verlangen, da wir zuverlässig

und billigt Annoncen und

Reclamen jeder Art besorgen.

40jähr. Erfahrung und Un-

parteilichkeit bei Auswahl der

Zeitungen setzen uns in die Lage,

richtigste Auskunft zu ertheilen,

wie und wo man inserirt.

**Haasenstein & Vogler A.G.**

Älteste Annoncen-Expedition  
Königsberg i. Pr.,  
Kneiph. Langgasse 26, I.

In Elbing vertreten durch Herrn  
**A. F. Grossmann, Jrdr. Wilh.-Platz.**

Das Grundstück **Post-**  
**zinnstr. Nr. 3** ist zu ver-

kaufen oder auch zu verpachten.  
Näheres daselbst.

**Eine Wohnung** v. 3 Zimmern, Zubeh.,  
Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April  
z. verm. Näh. **Altpr Markt 48, 1 Tr.**

**Eine kleine Wohnung**  
Zimmer, Kammer und Küche zum 1.  
April 1895 zu vermieten  
**Brandenburgerstr. 2.**  
**Streut den Vögeln Futter!**

**August Wernick Nachf.,**  
Inh.: **Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.**  
**Nach beendeter Inventur**  
verkaufe einen Posten  
**Teppiche, vorjährige Muster,**  
beste Qualität, unter dem **Kostenpreise.**

**Katalog gratis.**  
Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen  
Exemplaren zu den **ermäßigten Preisen:**  
**Nützliche Vogelarten**  
nebst ihren Eiern,  
deren Schutz behördlich angeordnet ist.  
Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck  
(Format 32x43 cm).  
**Mehrfach Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.**  
Ferner als reizendes Präsent:  
**Im Waffenrock:**  
Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet  
von **Ferd. Czabran.**  
Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwand-  
mappe mit Goldtitelprägung.  
**Statt M. 6.— für M. 3.— franco.**  
**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

**Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!**  
**Illustrirte Frauen-Beitung.**  
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
**Jährlich 24 Doppel-Nummern**, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:  
**12 Seiten Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Redaction's-  
Post, Aus dem Leserkreise. Jährlich etwa 200 Wollbilder und Text-  
Illustrationen;  
**4 Seiten Weibblatt:** Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode-  
und Handarbeiten, Literarisches;  
**12 Seiten Modenblatt:** Toiletten und Handarbeiten. Jährlich etwa 2000 Mo-  
debildungen. — Ferner jährlich:  
**12 Beilagen** mit etwa 240 Schnittmustern; — **24 farbige Modenbilder**  
mit gegen 160 Figuren; — **8 Extra-Blätter;** — **8 Musterblätter** für  
künstlerische Handarbeiten. — **Das Ganze in farbigen Umschlägen.**  
Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements  
zum Vierteljahr-Preise von **M. 2,50 = fl. 1,50 ö. W.** an. — Außerdem  
erscheint eine **Große Ausgabe** mit jährlich **60 farbigen Modenbildern**  
zum Vierteljahr-Preise von **M. 4,25 = fl. 2,55 ö. W.** Probe-Heft  
**gratis und franco in allen Buchhandlungen.**  
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei  
**Berlin W, 35. — Wien I, Dperng. 3.**  
Gegründet 1874.

Die  
**Gartenlaube**  
Illustrirtes Familienblatt.  
Vierteljährlich **1 M. 75 Pf.**  
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.  
Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.  
Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunstbeilagen.  
**Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis u. franco  
Die Verlags-Handlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Alleinige Fabrikanten \*  
**LEONHARDT & Co.**  
BERLIN, N.W., Schiffbauerdamm 3  
**Patent-H-Stollen**  
Stets scharf!  
Kronenritt unmöglich!  
Das einzig praktische für glatte Fahrbahnen.  
**Warnung:** Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmung. gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solch. Eisenhandlung, in denen unser Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist. Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

Die anerkannt besten  
**Anthracitkohlen**  
sind nach der Analyse englische Great Mountain und nur zu haben bei  
**August Schwanfelder,**  
**Königsberg i. Pr., Altstädtische Holzwiese 5b**  
Allein-Verkauf für Ost- und Westpreussen; Wieder-  
verkäufer erhalten die Kohlen gegen Provisionsvergütung.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 32.

Elbing, den 7. Februar.

1895.

## Nomödianten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

15)

„Verzeihung, Vater, ich werde Dich nicht weiter mit diesem Gegenstand bebelligen; aber ich glaube Dir eine Erklärung schuldig zu sein über die Gründe, die mich trotz Deiner Abneigung eine nähere Bekanntschaft des sympathischen und anscheinend trefflich unterrichteten Mannes wünschen lassen.“

„Du denkst also auch jetzt noch daran, einen Verkehr mit jenem Hause anzuknüpfen?“

„Das ist allerdings mein Wunsch, Vater, — es sei denn, daß Du Herrn Harraz oder seiner Tochter etwas nachzusagen vermöchtest, daß sie in meiner Achtung wirklich herabsetzen müßte und daß mit Deinem persönlichen Hader nichts zu schaffen hat.“

Die böse Linde markirte sich scharf in des Syndikus feinstem Antlitz; er öffnete die Lippen wie zu einer raschen Erwiderung, aber noch in dem Moment, da er das erste Wort aussprechen wollte, mußte er sich wohl eines Anderen besinnen. Die Hände auf den Rücken zusammengelegt, ging er ein paar Mal schweigend auf und nieder, ehe er scheinbar ohne jede Erregung, doch mit schneidender Fronte antwortete:

„Nein, ich weiß Ihnen nichts Ehrenrühriges nachzusagen, diesen vortrefflichen Leuten — oder es fehlt mir dazu in diesem Augenblick vielleicht auch nur die Neigung und genügende Veranlassung. Wenn es Dir beliebt, sie zu Deinen intimen Freunden zu machen, so habe ich nichts weiter dagegen einzuwenden, und ich bitte mich nur aus, daß sie weder in mein Haus kommen, noch daß der Name Harraz in meiner Gegenwart ohne zwingende Noth genannt werde. So viel Rücksicht gegen mich zu üben, wirst Du ja am Ende noch über's Herz bringen können!“

Da der Baumeister die Antwort schuldig blieb, so schien das Thema erledigt, und bereits nach Verlauf von wenigen Minuten war all' der Aerger des Herrn Stadtsyndikus so weit verschwunden, daß er in ganz heiter und unbefangenen Klängen dem Tone über die gleichgültigsten Dinge zu plaudern vermochte. Sein Sohn mußte allerdings wohl von etwas schwerfälligerer Natur sein, denn er blieb ernst und wortkarg,

auch als später bei Tische der beste Sorgenscheucher in Gestalt feurigen Nebenmens in den Römergläsern funkelte. Es reizte ihn nicht, daß der Syndikus wiederholt angefächelt seines kaum berührten Glases spöttlich fragte, ob er vielleicht inzwischen Mitglied eines Temperenzler- oder Teetotaler-Vereins geworden sei, und er zwang sich nur ein einziges Mal zu einem kleinen Nicken, als er den Blick seiner Mutter aus den dunkel umschatteten Augen mit angstvoll fragendem Ausdruck auf sich gerichtet sah.

Es war wohl sein Wunsch gewesen, damit die neuen Besorgnisse zu zerstreuen, die er in ihren verhärmten Wienen las, doch sein schauspielerisches Talent war zu gering, als daß es ihm gelungen wäre.

10.

Am Tage nach seiner Ankunft hatte der Baumeister Werner Marquardt in dem Häuschen hinter dem Dom seine erste Auswartung gemacht, und es mußte ihm dort in Gerhard Harraz' traulichem Helm wohl gut genug behagt haben, da dem ersten förmlichen Besuch in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen bereits verschiedene andere gefolgt waren.

Der Alte hatte eine unverkennbare sehr herzliche Freude darüber empfunden, daß der Sohn des Stadtsyndikus sein auf dem Bahnhofe gegebenes Versprechen wirklich eingelöst, und in der halb-offenen Weise, die ihm eigenthümlich war, hatte er seiner Venußthung unverhohlen Ausdruck gegeben. In Elens schönem Antlitz aber hatte der Baumeister vergebens nach jenem freudigen Aufleuchten geforscht, auf das er sich — wenn auch halb unbewußt — im Stillen Hoffnung gemacht. Der Vorfall auf dem Bahnhof mußte doch nicht ohne Nachwirkung auf ihr Nervensystem geblieben sein, denn sie sah blaß und lebend aus, betheiligte sich nur auf direkte Fragen mit largen, einsilbigen Antworten an der Unterhaltung der beiden Herren und nahm jedesmal die erste Gelegenheit wahr, um sich auf schließliche Art aus dem Zimmer zu entfernen.

Gerhard Harraz nimmermüde Redefreudigkeit konnte dem Besucher freilich überreichen Ersatz bieten für die Zurückhaltung seiner Tochter. Gleich der ganzen Stadt hatte auch er noch vor Werners erstem Besuche aus einem schwungvollen Zeitungsartikel erfahren, daß der Baumeister Marquardt als Sieger in dem großartigen Wettbewerbs um das neue Parlaments-

gebäude in Berlin mit einem Staatspreise von zehntausend Mark gekrönt worden sei und — was für seine Zukunft jedenfalls noch ungleich mehr bedeuten sollte — daß ihm auch die Ausführung des gewaltigen Bauwerks nach seinen Entwürfen übertragen worden sei. Und nicht einen Augenblick hatte er daran gedacht, daß dieser glückliche Sieger der Sohn des Mannes sei, der ihn auf das Empfindlichste öffentlich beleidigt hatte. Aus überquellendem Herzen hatte er ihm seine Glückwünsche dargebracht und seitdem er nun gar aus Werner's Munde erfahren, daß sich der für eine Dauer von Jahrhunderten bestimmte Monumentalbau in den unverfälschten, edlen Formen seines Lieblingsstils, der mittelalterlichen Gothik, erheben werde — seitdem betrachtete er den Baumeister wie einen Freund und Bundesbruder, dem er seine ehrliche Seele gern nicht weit genug erschließen könne. Er wurde nicht müde, sich von Werner alle Einzelheiten seines Entwurfes schildern und mit flüchtigen Strichen skizziren zu lassen, seine blauen Kinderaugen leuchteten um so lebhafter, je mehr sie sich dabei in die Erörterungen baukünstlerischer oder allgemein ästhetischer Fragen vertieften, und mehr als einmal war so über ihrem eifrigen Disput die Mitternachtsstunde herangekommen, ohne daß sie des raschen Fluges der Minuten gewahr geworden wären.

Werner Marquardt hatte es unter solchen Umständen nicht schwer, sich selber einzureden, daß er seine Besuche in dem kleinen Hause unter den Linden lediglich um der anregenden Gespräche mit dem Alten willen wiederhole. Und doch flog, wenn die Magd ihn eingelassen hatte, sein Auge so lange suchend umher — doch blieb er trotz aller Redseligkeit des Hausherrn so lange zerstreut und ohne wirkliche Theilnahme, bis Ellen's schöne, schlankte Gestalt — wenn auch nur auf eine kurze Zeit — für ihn sichtbar geworden war. Er hatte ja kaum eine Ursache, sich auf ihr Erscheinen zu freuen, denn der Gruß, der ihm von ihrer Hand und von ihren Lippen zu Theil wurde, war in seiner immer gleichen, ruhig abgemessenen Freundlichkeit vielleicht noch um ein Geringses kühler, als es der Freund des Vaters und der Lebensretter hätte beanspruchen dürfen. Auch wurde ihm nur selten das Vergnügen zu Theil, die schönen, sprechenden Augen mit jenem Ausdruck auf sich gerichtet zu sehe, der damals bei der Verabschiedung im Bahnhofsgebäude so eigene Wirkung auf ihn geübt. Von ihrem Platz am Fenster aus blickte Ellen zumeist in träumerischer Zerstreutheit über den einsamen Domplatz hinweg, und sie fuhr oft in wirklichem Erschrecken zusammen, wenn ihr Vater im Scherz über irgend einen streitigen Punkt ihre Meinung einholen oder sie an eine ihrer Hausfrauenpflichten erinnern wollte.

Eines Abends — es waren schon mehr als drei Wochen seit seiner Heimkehr vergangen — geschah es, daß Werner bei einer Wiederholung

seines Besuches Ellen allein am Fenster des dunkelnden Wohnzimmer's fand. Obwohl sie wahrscheinlich schon seit geraumer Zeit unverwandt auf den Platz hinausgeschaut hatte, mußte sie des Baumeisters Annäherung an das Haus gar nicht wahrgenommen haben, denn sie wandte sich ihm in unerkennbarer Betroffenheit und Verwirrung zu, als er sie mit seiner tiefen, ruhigen Stimme in der gewohnten Weise begrüßte.

„Der Vater ist ausgegangen,“ sagte sie, „um bei den Antiquaren nach einem Buche Umschau zu halten, dessen er bedarf. Aber er kann nicht mehr lange ausbleiben, und es würde ihn sicherlich betrüben, wenn Sie verschmähen wollten, seine Rückkehr zu erwarten.“

Obwohl er wußte, daß sie die Wahrheit sprach, zauberte der Baumeister doch, ihrer Einladung zu folgen und sich niederzulassen. Vielleicht hatte er sich manchmal im Stillen gewünscht, daß der Zufall ein solches Alleinsein mit Ellen Harra's herbeiführen möge, aber nun, da sein verstoblenes Verlangen in Erfüllung gegangen war, fühlte er sich zaghaft und bekümmert wie Jemand, der auf einem verbotenen Wege wandelt. Es war so dümmertig, daß er die Züge ihres Gesichts kaum zu erkennen vermochte; er sah nur die seine Umrisse des Köpfchens und in seiner eigenthümlichen, leicht geneigten Haltung schien ihm dieser Kopf eine früher nie bemerkte Aehnlichkeit mit dem Haupte einer mater dolorosa zu haben, die er vor Jahren in der Altarische einer römischen Kirche bewundert hatte. Da das Schwelgen zwischen ihnen bereits ein wenig peinlich wurde, suchte er in seinen Gedanken eifrig nach einem angemessenen Gegenstand zu leichter Unterhaltung; aber der vermeintliche Ausdruck verschwiegenen Leidens in Ellen's Haltung und Erscheinung beschäftigte ihn so ganz, daß er nach einer Weile fast wider seinen eigenen Willen sagte:

„Sie sehen so wenig fröhlich aus, Fräulein Harra's, daß ich fast fürchten möchte, es sei Ihnen jetzt sehr schlecht mit irgend welcher Gesellschaft gedient. — Ich habe mir ja bei der Kürze unserer Bekanntschaft wohl kaum das Recht erworben, Sie nach den Ursachen dieser Verstimmung zu fragen, und Ihnen meine freundschaftliche Theilnahme anzubieten, sofern Sie sich von derselben irgend welchen bescheidenen Nutzen versprechen können.“

Während er sprach, hatte Ellen den Kopf erhoben und in wie freundlichem Tone ihre Erwiderung auch immer gegeben wurde, konnte der Baumeister doch die Zurückweisung, die in derselben lag, unmöglich verkennen.

„Sie halten vielleicht für Verstimmung und Kummer, Herr Marquardt, was nur eine Eigenheit meines Wesens ist. Ich bin Ihnen gewiß sehr dankbar für Ihr freundschaftliches Anerbieten, aber ich sehe wirklich keine Möglichkeit, mich desselben zu bedienen.“

„So erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen

einen Rath zu geben, den Sie nicht mißverstehen und nicht übel aufnehmen dürfen, um der rechtschaffenen Absicht willen, der sie entspringt. Sie führen hier mit Ihrem Vater ein viel zu stilles und eingezogenes Leben, Fräulein Ellen! In Ihrem Alter findet man seine Vertrieblung noch nicht darin, ganz auf sich selber angewiesen zu sein, sondern man braucht Anregung, Verstreuung und mannigfache, wechselnde Eindrücke, um sich glücklich zu fühlen. Sollten Sie sich nicht vielleicht durch eine falsche Scheu bestimmen lassen, den Verkehr mit der Außenwelt und besonders mit Ihren Altersgenossinnen zu Ihrem eigenen Schaden über Gebühr zu vernachlässigen?"

Bei der Herzlichkeit, mit welcher er sprach, wäre es fast unmöglich gewesen, ihm abermals nur mit einer kühlen Ablehnung zu antworten; aber es kostete das junge Mädchen doch sichtliche Ueberwindung, auf den Gegenstand einzugehen, da sie eine geraume Zeit verstreichen ließ, ehe sie sagte:

"Es mag wohl sein, daß etwas Wahres in diesem Vorwurf ist; aber es liegt nicht in meiner Macht, etwas daran zu ändern. Mein Vater lebt es nicht, in einem Strome rauschender Geselligkeit zu treiben, und was meine sogenannten Freundschaften mit Altersgenossinnen anbetrifft, so bin ich darin wohl ein wenig zu mißtrauisch und wählerisch geworden."

"Ist es möglich, daß man schon in Ihren Jahren durch trübe Erfahrungen mit der Beständigkeit der Menschen zu solchem Mißtrauen gelangen kann?"

"Fragen Sie doch Ihre Schwester, Herr Baumeister, warum sie gestern auf der Straße ohne Gruß an mir vorübergegangen ist! — Sie hat mich oft ihre beste Freundin genannt, und ich erinnere mich nicht, die Pflichten der Freundschaft jemals auch nur in der wichtigsten Neußerlichkeit verletzt zu haben."

Das klang kaum wie eine Antwort auf seine Frage und doch wußte er gut genug, in welchem Sinne er es als eine solche zu nehmen habe. Und die schmerzliche, unerkennbar aus einem tief verwundeten Herzen hervorquellende Bitterkeit, mit welcher sie, ohne ihm ihr Gesicht zuzuwenden, die Anklage gegen seine Schwester erhob, that ihm namenlos weh. Es drängte ihn, ihr seine Hand zu reichen und ihr zu sagen, daß er die gehässige Gesinnung seines Vaters, die für Gertruds Benehmen ja ganz allein bestimmend gewesen sein konnte, verabschuenstwürdig und verwerflich finde, — daß sie um dieses Einen Willen den Glauben an die Menschen nicht verlieren dürfe — und was der trostreichen Worte mehr waren. Aber es kam von alledem nicht ein Laut über seine Lippen, er saß mit gesunkener Stirn und gesenktem Haupte da, wie wenn er selber eines schweren Unrechts überführt worden wäre, und es war für all' die schönen herzlichen Dinge, die er ihr hätte sagen können, rettungslos zu spät, als Ellen nach einer kleinen Weile in

verändertem Tone hinzufügte:

"Oder fragen Sie sie auch lieber nicht, denn in Wahrheit bin ich gar nicht neugierig zu erfahren, aus welchen Gründen Ihre Schwester mich sogar eines stummen Grußes für unwürdig hält. Aber wenn Sie wirklich ein wenig freundschaftliche Gesinnung für mich hegen, werden Sie mir kaum im Ernst so rathen können, durch die Anknüpfung neuer Freundschaften muthwillig noch weitere Erfahrungen dieser Art über mich herauf zu beschwören. Und nun erlauben Sie mir das Thema zu verlassen — ich bitte Sie darum! Mein Vater kehrt eben zurück, und es wäre mir sehr schmerzlich, wenn er vielleicht aus einem zufällig erhaschten Worte den Eindruck gewinnen könnte, als wäre ich mit dem Dasein unzufrieden, das ich unter seinem Schutze führe!"

Was half es nun, daß Werner sich selbst im Stillen einen Dummkopf und einen ungeschickten Tölpel schalt, — ihrem bestimmt ausgesprochenen Wunsche durfte er doch unmöglich zuwiderhandeln, und so beantwortete er eben zerstreut und verkehrt eine auf sein großes Zukunftswerk bezügliche Frage Ellens, als der alte Harras mit jovialem Gruße und strahlendem Antlitze in's Zimmer trat, um sogleich mit weltchweiger Ausführlichkeit über den glücklichen Erfolg seiner durch alle Antiquariate der Stadt unternommenen Entdeckungsreise zu berichten.

Der arglose Alte bemerkte kaum, daß sein Besucher heute unaufmerksamer und wortfargiger war als sonst, aber als der Baumeister dann trotz seines freundlichen Zuredens schon zu ungewöhnlich früher Stunde aufgebrochen war, konnte er sich doch nicht enthalten, seiner Bewunderung darüber gegen Ellen Ausdruck zu geben. Doch Alles, was sie ihm darauf zu erwidern hatte, war:

"Es wird uns nicht befremden dürfen, Vater, wenn er eines Tages ohne weitere Erklärung ganz fortbleibt, und wer weiß, ob es nicht für alle Betheiligten am besten wäre, wenn das bald geschähe. Im entscheidenden Fall würde er ja doch nicht den Muth haben, sich gegen seinen Vater offen auf uns're Seite zu stellen."

Als Werner Marquardt am folgenden Nachmittage endlich Gelegenheit hatte, sein hübsches Schwesterchen im Wohnzimmer allein zu sprechen, fragte er sie ganz unvermittelt und vielleicht in unfreundlicherem Tone, als sie ihn zu hören gewöhnt war:

"Ist es war, Gertrud, daß Du vorgestern auf der Straße an Ellen Harras vorüber gegangen bist, ohne sie zu grüßen?"

Die Gefragte warf den Bodenkopf trotzig in den Nacken und gab ziemlich hochfahrend zurück:

"Wenn es so wäre, mein Herr Bruder, wäre ich Dir etwa Rechenschaft darüber schuldig?"

(Fortsetzung folgt.)

## Manuigfaltiges.

— Für die Abhaltung von Familien-

**festlichkeiten im Hause**, welche um die jetzige Jahreszeit mehr als sonst veranstaltet werden, dürfte es nicht uninteressant sein, auf die Formen der guten Gesellschaft bei Gastmählern hinzuweisen. Bei Belegung der Plätze für ein größeres Diner oder Souper, wo man stundenlang neben einander sitzt, ist es von Bedeutung, daß die Personen zusammen vereint werden, die eine gewisse Sympathie für einander haben, deren Bildung, Stellung und Lebensanschauung zu einander paßt; denn nur unter solchen Umständen kann eine heitere Unterhaltung in Fluß kommen und Streitigkeiten oder Bitterkeiten vermieden werden. Um jedem Rangstreit vorzubeugen, beginnt das Serviren an zwei oder mehr Stellen. So tritt kein „unten“ oder „oben“ zu Tage. Als Ehrenplätze sieht man die Plätze neben der Dame des Hauses an, welche in der Mitte der Tafel belegt sind; der Hausherr sitzt gegenüber. — Beim Beginn der Tafel, den der Herr des Hauses bestimmt, reicht derselbe der vornehmsten Dame den Arm und führt sie auf den für sie bestimmten Platz. Der vornehmste Herr führt in gleicher Weise die Frau des Hauses, und die anderen Paare folgen nach Rang oder Alter. Die junge Welt macht den Schluß, gewöhnlich nach Wahl. Bevor die Gäste ihren Platz einnehmen, der durch eine Karte mit Namen bezeichnet ist, dankt der Herr seiner Dame durch eine artige Verbeugung und rückt den Stuhl zurecht. — Mit der Suppe wird der Anfang gemacht; eine pikante Speise, Austern oder Caviar folgen, wozu man Madeira reicht; dann kommt eine Fleischspeise, Pastete oder Ragout mit Roth- oder Weißwein, dann der Fisch; hierauf Gemüse mit Beilage, wozu Rheinwein sehr gut mündet. Der Braten wird mit Chateau Lafitte noch schwächer gemacht. Jetzt gewinnt auch der Champagner sein Recht; ein Glas genügt. Eis erscheint mit Früchten und Confect nebst den Torten. Hierauf wird ein feiner Käse mit Butter und verschiedenem Brod stets freudig begrüßt; denn man glaubt, daß dadurch das vielgenossene Gute besser verdaut wird. Zuletzt reicht man starken schwarzen Mokka in den reizenden, kleinen Geschirren, die der Stolz der Hausfrau sind. Die Tafel wird aufgehoben, und zwar von der Dame des Hauses, die sich nach beiden Seiten zu Allen dankend verbeugt. Hiernach findet zwanglose, gesellige Unterhaltung statt, wobei den Herren das Rauchen gestattet ist.

— **Zwei Feuerfresser** (so schreibt La Nature) produciren sich gegenwärtig in Paris, welche alles auf diesem Gebiet bisher Dagewesene weit hinter sich lassen. Sie verschlin-

gen nicht nur die Flammen, sie nehmen sie auch in die Hand und lassen sie aus ihren Fingern hervorströmen. Es sind zwei junge Amerikaner, die bei der Vorführung ihrer Experimente zur Erhöhung des Effects mit einem Kostüm angethan sind, wie es die Teufel in den Schauspielen zu tragen pflegen. Sie erscheinen auf der Bühne, welche, so lange sie auf derselben verweilen, nur mäßig beleuchtet wird und in einem geheimnißvollen Halbdunkel verbleibt. Im Hintergrund der Bühne präsentirt sich den Blicken der Zuschauer die Hinteransicht einer Art von Arbeitspult, an dem sich jedoch nichts Genaueres unterscheiden läßt. Die Teufel treten hinter dieses Pult, wo sie wahrscheinlich besondere Vorbereitungen mit ihren Händen vornehmen; sie erscheinen dann wieder auf der Bühne, und ihren Fingern entspringen hell leuchtende Flammen. Sie nähern diese dem Munde; sie scheinen sie zu verschlingen, und die Flammen verlöschen zwischen ihren Zähnen. Wenn die Teufel sich die Hände reichen, vernimmt man ein Knistern und lange Flammen sprühen einige Sekunden lang aus ihren Fingerspitzen, die sie fortwährend hin und her bewegen. Bei einem andern Experiment athmen sie kräftig, ohne etwas in den Mund zu legen, und eine helle Flamme schlägt aus ihrem Munde hervor, was über eine halbe Minute lang dauert. Während diese Experimente vor sich gehen, vermag der Zuschauer auch nicht den geringsten Geruch wahrzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um die Verbrennung sehr flüchtiger Essenzen handelt, über deren Natur sich jedoch nichts sagen läßt, da die Teufel ihr Geheimniß bewahren und, wenn sie gefragt werden, stumm bleiben. Wir fügen noch hinzu, daß die menschliche Haut durch wiederholtes Einreiben mit schwefeliger Säure und einer Maunlösung gegen Feuer, sowie gegen glühendes Eisen unempfindlich gemacht werden kann; andererseits aber ist bekannt, daß sehr flüchtige Flüssigkeiten, wie Aether, auf einem Gegenstande brennen können, ohne den Letzteren zu beschädigen. Hier bietet sich dem Chemiker ein interessantes Studienfeld.

## Heiteres.

— **Abgewinkt.** „Hab' die Ehre, Herr Meyer, ich reise in Lackshuhen . . .“  
 „Das ist aber sehr unvorsichtig von Ihnen bei dem schlechten Wetter.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rothmann  
 in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
 in Elbing.